

Technische Universität Darmstadt
Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft

Kita-Projekt
Datum des Seminars: Wintersemester 2011/ 2012
Seminarleitung: Frau Seifert

Verfasserin: FränzeScharun

Entwicklung und Erprobung eines Aufnahmekonzepts



Studienfächer/ -abschluss:
Master of Arts Germanistik DaF/ DaZ
Modulnummer: IV B.4

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
2.	Teilnehmende Beobachtung	3
2.1	Abgrenzung von anderen Beobachtungsmethoden	3
2.2	Kriterien zur Nutzung als wissenschaftliche Methode	5
2.3	Die Rolle des Beobachters	7
2.4	Mögliche Fehlerquellen	10
2.5	Beobachtungshilfen	12
3.	Videobasierte Beobachtung	13
4.	Vorüberlegungen zum Einsatz im Feld	16
4.1	Einverständniserklärung	19
4.2	Präsentation der Vorüberlegungen im Seminar <i>Methoden der (Fremd-)Sprachenforschung</i> zur Klärung offener Fragen – Ergebniszusammenfassung	20
5.	Erwartungen an die Arbeit im Feld – Hypothesen und Annahmen	22
6.	Praxisteil	23
6.1	Vortreffen: 01.02.2012	24
6.2	Vorbereitungstag: 08.02.2012	24
6.3	Erster Filmtag: 09.02.2012	25
6.4	Zweiter Filmtag: 13.02.2012	27
6.5	Dritter Filmtag: 14.02.2012	29
6.6	Vierter Filmtag: 27.02.2012	31
6.7	Fünfter Filmtag: 28.02.2012	33
6.8	Verschiedene Kamerakonzepte und ihre Vor- und Nachteile – Zusammenfassung	35
6.9	Überprüfung der Hypothesen	37
7.	Ausblick	38
8.	Literatur	41
9.	Anhang	42
	Einverständniserklärung Kind/ Eltern	42
	Einverständniserklärung Erzieherinnen	44
	Fotos Gruppenraum, Kameraposition und Gefahrensituation	46
	Raumskizze zur Kamerapositionierung (Beispiel)	48
10.	Eigenständigkeitserklärung	49

1. Einleitung

Das Interesse am Themengebiet *sprachliche Interaktionen* entwickelte sich bereits aus verschiedenen Berührungspunkten zu diesem Forschungsfeld bevor das eigentliche Projekt begonnen hatte. Durch häufigen Kontakt zu Kleinkindern in meinem familiären Umkreis drängte sich die Frage, wie Kinder Sprache erwerben und auf welche Schwierigkeiten sie dabei stoßen, immer mehr in mein Bewusstsein. Wirklich an Bedeutung hat dieses Thema für mich gewonnen, als der Fall eintraf, dass ein Kind in der Familie, mein eigener Patensohn, größte Schwierigkeiten mit dem Sprechen zeigte. Sprachkompetenzen, die für mich bis dahin äußerst simpel waren, stellten für ihn ein Hindernis dar. Ich selbst musste mir erst bewusst werden, worin die Schwierigkeit für ihn bestehen könnte. Schließlich konnte er sie nicht äußern und für mich war der Spracherwerb bis dahin selbstverständlich, nahezu etwas, was alle bisherigen Kinder der Familie „nebenbei“ gelernt haben.

Als Frau Seifert in dem Seminar *Mehrsprachigkeitsdidaktik* im Sommersemester 2011 dann ihr Projekt an der bilingualen Kita der TU Darmstadt vorstellte und das Angebot unterbreitete, sie an einem Hospitationstag dorthin zu begleiten, nahm ich dieses gerne an. Das, was sie von der Kita berichtete (Konzept, Gestaltung etc.) konnte sofort mein Interesse wecken. Es schien mir, als könnte mich ein Besuch in der Kita bei meinen eigenen Überlegungen zum Spracherwerb vorantreiben.

Im Anschluss an den ersten Besuch der bilingualen Kita der TU Darmstadt war die Begeisterung für die Einrichtung an sich und auch für das Konzept, welches in ihr verfolgt wird, groß. Folglich entwickelte sich der Gedanke, das Projekt, welches im Rahmen des Masterstudiengangs Deutsch als Fremd- und Zweitsprache vorgesehen ist, dort durchzuführen. Auch eine Projektfrage war schnell gefunden. Frau Seifert steckte Mitten in den Vorüberlegungen zu ihrer Pilotierungsphase. In dieser sollte ich sie unterstützen. Mein Hauptaugenmerk lag dabei zunächst auf der Entwicklung eines Kamerakonzepts, welches in einem nächsten Schritt in der Kita erprobt werden sollte.

Auf Grund des zweischrittigen Vorgehens ist auch die Projektarbeit selbst zweigegliedert. Im Theorieteil werden zunächst die Methoden *teilnehmende Beobachtung* und *Videografie* erläutert. Beide Methoden werden anhand ihrer wichtigsten Merkmale vorgestellt.

Im Anschluss an die Beschreibung der teilnehmenden Beobachtung wird die Methode zunächst auf ihre Wissenschaftlichkeit hin untersucht, da der Begriff *beobachten* auf den ersten Blick keinen wissenschaftlichen Charakter aufweist. Des Weiteren werden im

zweiten Kapitel verschiedene Beobachtungshilfen und mögliche Fehlerquellen vorgestellt. Auch die Rolle des Beobachters ist Inhalt dieses Kapitels. Das Thema Beobachterrollen zeigt dabei immer wieder Überschneidungspunkte mit der Methode der Videografie. Als Grundlage dieses Kapitels dienten vor allem die Werke von Friedrichs/ Lüttke (1973) und Lamnek (2010).

Das dritte Theoriekapitel setzt sich mit der Methode der Videografie auseinander. Auch hier wird zunächst mit einer genaueren Vorstellung der Methode begonnen. Da in der Pilotierungsphase mit Hilfe dieser Form der teilnehmenden Beobachtung die Daten erhoben werden sollen, werden in einem nächsten Schritt die Vorüberlegungen, die zum Einsatz im Feld angestellt wurden, kurz erläutert. Ein wichtiger Punkt dieser Überlegungen war die Formulierung der Einverständniserklärungen. Die Konzeption dieser wird folglich in einem Unterkapitel erläutert. Da die Einverständniserklärungen ein großes Hindernis darstellten, wurden diese innerhalb eines Seminars, in dem ich einen Vortrag zur Methode der Videografie gehalten habe, diskutiert. Die Ergebnisse der Diskussion werden in einem gesonderten Unterkapitel festgehalten. Als Grundlagenliteratur zum Thema Videografie diente vor allem das Werk von Dinkelaker/ Herrle (2009).

Der Theorieteil schließt mit einem Hypothesenkapitel. Hier werden alle Erwartungen, die an das Feld gestellt werden und demzufolge in der Praxisphase zu überprüfen sind, vorgestellt. Dieses fünfte Kapitel wird im Praxisteil dieser Projektarbeit noch einmal aufgegriffen. Im Unterkapitel 6.9 sollen die Hypothesen dann auf ihre Richtigkeit überprüft werden.

Der sich anschließende Praxisteil stellt zunächst die einzelnen Filmtage vor. Hier werden die erprobten Kamerakonzepte auf ihre Vor- und Nachteile untersucht. Des Weiteren wird das Verhalten der beobachteten Personen während der Filmtage beschrieben. Ziel der Arbeit ist es, die Entwicklung des Konzepts, welches so auch in der Hauptdatenerhebung angewandt werden kann, darzustellen. Dieser Schritt erfolgt überwiegend in dem gesonderten Unterkapitel 6.8, das die Ergebnisse der einzelnen Filmtage noch einmal zusammenfassen sowie das Kamerakonzept, für welches sich schlussendlich entschieden wurde, in seiner Gesamtheit vorstellen soll.

Da die Ergebnisse der Filmtage bereits in einem gesonderten Unterkapitel noch einmal dargestellt wurden, schließt die Projektarbeit nicht mit einem Fazit. Im letzten Kapitel dieser Arbeit wird ein Ausblick auf die Hauptdatenerhebung gegeben. Wichtige Punkte, die für diese neue Phase von Bedeutung sein werden und bereits während der Pilotierung

herausgearbeitet werden konnten, werden hier noch einmal zusammengefasst und kurz erläutert.

Alle Materialien, die im Zusammenhang mit der Praxisphase angefertigt wurden, finden sich im Anhang der Projektarbeit.

2. Teilnehmende Beobachtung

Die teilnehmende Beobachtung hat ihren Ursprung als ethnologische Methode, um fremde Kulturen zu erforschen. Diejenigen, die diesem Forschungsinteresse nachgegangen sind, lebten zusammen mit den fremden Ethnien, erforschten ihre Kultur, Sprache, Religion etc. Heute gilt die teilnehmende Beobachtung als häufige Methode der qualitativen Sozialforschung. Der Zusatz „teilnehmend“ lässt bereits erkennen, welches das charakteristische dieser Methode ist: Der Forschende befindet sich als Beobachter direkt im Feld. Er ist somit ein Teil der Gruppe, welche Gegenstand der Beobachtung ist und kann von dieser auch als Mitglied angesehen werden, sodass seine Position als Forscher in Vergessenheit geraten kann. Trotz dieser hier nur kurz angeschnittenen Risiken, eine umfassendere Beschreibung möglicher Fehlerquellen erfolgt im Unterkapitel 2.4, entschied sich Frau Seifert im Rahmen der Erarbeitung ihrer Dissertationsfragestellung zunächst für diese Methode. Der erste Unterpunkt dieses Kapitels soll nun zeigen, welche Kennzeichen die teilnehmende Beobachtung von anderen Beobachtungsmethoden unterscheiden.

2.1 Abgrenzung von anderen Beobachtungsmethoden

Die eindeutigste Beziehung der teilnehmenden Beobachtung zu anderen Forschungsmethoden besteht zur nichtteilnehmenden Beobachtung. Beide Formen können unstrukturiert oder strukturiert erfolgen, sodass Girtler (2001) eine Unterscheidung von vier Beobachtungstypen vornimmt:

- 1.) nichtteilnehmend und unstrukturiert: Diese Form der Beobachtung hat einen unwissenschaftlichen Charakter, da sie zumeist zufällig im Alltag stattfindet und ihr folglich kein besonderes Interesse, z.B. in Form von sich anschließenden Aufzeichnungen, gewidmet wird. Der Beobachter ist dabei kein Teilnehmer des Feldes (vgl. Girtler 2001: 61).
- 2.) nichtteilnehmend und strukturiert: Der Beobachter verfolgt außerhalb des Feldes einen festen Beobachtungsplan (vgl. Girtler 2001: 61f.).

- 3.) teilnehmend und strukturiert: Es erfolgt eine Standardisierung der Beobachtung. Dies ermöglicht die Kontrolle der Beobachtungsergebnisse. Hierbei befindet sich der Beobachter im Feld (vgl. Girtler 2001: 62).
- 4.) teilnehmend und unstrukturiert: Dieser Beobachtungstyp wird auch als freie Beobachtung bezeichnet. Der Beobachter ist Teil des Feldes, hat jedoch keinen genauen Beobachtungsplan vor Augen. Ihm werden hier die größten Freiräume eingeräumt (vgl. Girtler 2001: 62).

Die Beobachtung im Feld der bilingualen Kita der TU Darmstadt innerhalb der grünen Gruppe¹ erfolgte zuerst mit Hilfe des vierten Beobachtungstyps. Nachdem sich die Forschenden jedoch über einen längeren Zeitraum im Feld aufgehalten haben, kristallisierte sich ein konkretes Beobachtungsziel heraus. Dieser Verlauf lässt sich besonders treffend durch einen Trichter, welcher von oben nach unten immer schmaler wird, symbolisieren. Am Anfang der Beobachtung wurden demzufolge alle Geschehnisse berücksichtigt. Später jedoch nur noch diese, welche für das Forschungsinteresse von Bedeutung waren. Damit einher geht die Abkehr von Beobachtungstyp vier hin zu Typ drei. Durch die teilnehmende und strukturierte Beobachtung stehen nun nur noch die sprachlichen Interaktionen im Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Während der Zeit der Pilotierung werde ich im Raum wieder mit Hilfe des Typs vier beobachten, Frau Seifert hingegen bleibt bei Typ drei. Ich gehe bei meiner Beobachtung passiv teilnehmend und unstrukturiert vor. Dabei werde ich alles festhalten, was auch nur im geringsten Maß für die Dissertationsfrage Frau Seiferts von Bedeutung sein könnte. Meine Beobachtungsinteresse beschränkt sich folglich nicht nur auf sprachliche Interaktionen, sondern auch auf Aspekte wie die Gruppenkonstellation. Die Beobachtungen werden sowohl durch Feldnotizen als auch durch einen Beobachtungsbogen festgehalten.

Durch die teilnehmende Beobachtung begibt sich der Forscher demzufolge selbst in das Forschungsfeld. Er wird ein Teil von diesem. Hier untersucht er die Handelnden, in unserem Fall Kinder und ihre Erzieherinnen, in ihrer natürlichen Lebensumgebung. Er nimmt ganz konkret an ihrem Alltag teil und beobachtet soziales Handeln (vgl. Lamnek 2010: 500). Dabei beruht jegliche Beobachtung allein auf der Wahrnehmung und der Empfindung des Forschers (vgl. Lamnek 2010: 500). Ziel einer jeden Beobachtung, unabhängig ob teilnehmend oder nicht, strukturiert oder unstrukturiert ist die Überprüfung oder auch die Generierung von (neuen) Hypothesen. Welches dabei die zu überprüfenden

¹ Die Kita setzt sich aus vier Gruppen, welche den Namen verschiedener Farben tragen (rot, blau, gelb und grün), zusammen

Grundlagen dieses Projektes sind, und damit auch der Pilotierungsphase Frau Seiferts, soll im Kapitel vier herausgestellt werden. Wichtig scheint es an dieser Stelle jedoch zu klären, wie die teilnehmende Beobachtung als wissenschaftliche Methode gelten kann, wo sie doch eigentlich auf Wahrnehmung und Empfindung, d.h. rein subjektiven Kriterien beruht. Dieser Frage soll kurz im nächsten Unterkapitel nachgegangen werden.

2.2 Kriterien zur Nutzung als wissenschaftliche Methode

Die Methode der teilnehmenden Beobachtung grenzt sich durch verschiedene Eigenheiten von anderen Forschungsmethoden ab. Ein Kennzeichen, was an dieser Stelle besonders hervorzuheben ist, ist die Form, in der die dem Dissertationsvorhaben zugrundeliegenden allerersten Daten gewonnen wurden. Um hier die Sonderstellung der teilnehmenden Beobachtung herausstellen zu können, lässt sich als vergleichendes Beispiel die Methode des standardisierten Interviews heranziehen. In diesem werden dem Teilnehmer durch den Forscher Fragen gestellt, welche konkret beantwortet werden können. Die Antworten der Versuchsperson können durch ein festgelegtes Auswertungsverfahren entsprechend dargestellt werden. Diese Möglichkeit bietet sich bei der Beobachtung jedoch nicht, da diese durch ein hohes Maß an Subjektivität geprägt ist. Durch diese Eigenschaft erscheint es zunächst widersprüchlich, die Methode der teilnehmenden Beobachtung als wissenschaftlich zu bezeichnen. Damit dies jedoch möglich werden kann, können an das Verfahren bestimmte Kriterien gestellt werden. In der Literatur bestehen hierzu verschiedene Meinungen. Diese werden hier zunächst gesammelt, um dann die wesentlichen Kriterien, die nach eigener Meinung für das Kita-Projekt gelten, herauszustellen. Nach Friedrichs/ Lüdtkke (1973) muss die teilnehmende Beobachtung folgenden Kriterien genügen, um als wissenschaftlich gelten zu können:

- a) Wiederholbarkeit der Untersuchungen,
- b) Trennung von Forscher und Beobachter,
- c) Begrenzung der Beobachtungsobjekte,
- d) Formulierung konkreter Aufgaben und Strukturierung des Vorhabens,
- e) Rolle des Beobachters: Es muss sich stets die Frage gestellt werden, welche Auswirkungen der Beobachter auf das Verhalten der Beobachteten hat. Wenn möglich sollte sich das Verhalten der Personen im Feld nicht verändern (vgl. Friedrichs/ Lüdtkke 1973: 35f.).

Auch Lamnek erarbeitete fünf Kriterien der Wissenschaftlichkeit bezogen auf die teilnehmende Beobachtung:

- a) Wiederholbarkeit, Kontrolle, Prüfung,

- b) systematische Aufzeichnung,
- c) Planung hinter der Beobachtung: Standardisierung der Beobachtung (vgl. Lamnek 2010: 509).
- d) Forschungszweck: Die teilnehmende Beobachtung erfolgt nicht grundlos, wie z.B. belanglose Alltagsbeobachtungen, sondern sie dient einem Forschungsinteresse (vgl. Lamnek 2010: 509).
- e) Ziel der Beobachtung ist nicht die Tätigkeit des Beobachtens an sich (vgl. Lamnek 2010: 509).

Die von den drei Autoren formulierten Kriterien weisen durchaus Ähnlichkeiten auf und treffen zu großen Teilen auch auf das Kita-Projekt zu. Jedoch kann hier nicht in jedem Punkt zugestimmt werden.

Die Trennung von Forscher und Beobachter, wie von Friedrich/ Lüdtkke gefordert, hat es vor allem zum Ziel, zu unverfälschten Ergebnissen zu gelangen, da die Einstellungen des Forschers, der sich umfassend mit den Eigenheiten des Feldes beschäftigt hat, so keinen Einfluss auf die Beobachtungen nehmen können, kann im Kita-Projekt nicht geleistet werden. Forscher und Beobachter sind hier stets eine Person. Auf Grund des benötigten Vertrauensverhältnisses zwischen Frau Seifert und den Erzieherinnen kann dies sogar als notwendig beurteilt werden. Die Trennung von Forscher und Beobachter kann vermutlich mittlerweile, das Buch von Friedrichs/ Lüdtkke erschien 1973, als veraltet angesehen werden.

Auch in Friedrichs und Lüdtkes letztem Punkt kann keine vollständige Zustimmung erfolgen. Unumstritten ist, dass der Beobachter möglichst wenig Einfluss auf das Verhalten der Personen im Feld ausüben sollte. Jedoch gilt das Beobachtungsvorhaben grundsätzlich als gescheitert, sobald der Forscher bzw. Beobachter vom Feld eingenommen wurde. In der Forschung wird hier auch vom *going native* gesprochen (vgl. Häder 2010: 303). Demzufolge stellt die Rolle des Beobachters hier nicht nur ein Kriterium der Wissenschaftlichkeit dar, sondern sogar eine Voraussetzung für die Durchführung der Beobachtung. Aus diesem Grund wird dem Beobachter innerhalb dieser Arbeit ein gesondertes Unterkapitel gewidmet.

Bezogen auf das Kita-Projekt lassen sich schließlich folgende Punkte zusammenfassen, damit die Methode der teilnehmenden Beobachtung die Kriterien der Wissenschaftlichkeit erfüllen kann:

- 1.) Wiederholbarkeit/ Kontrolle:

Die Beobachtung im Feld sollte bei einer Wiederholung zu denselben Ergebnissen führen können. Diesem Kriterium wird das Projekt gerecht, indem die Beobachtung videobasiert stattfindet. Die Daten sind somit für einen langen Zeitraum und auch für weitere Forscher zugänglich. Durch die teilnehmende Beobachtung allein wäre eine Wiederholbarkeit der Beobachtungssituation unmöglich, da jeder Moment im Kitaalltag einzigartig ist.

2.) Begrenzung der Beobachtungsobjekte:

Entscheidet sich der Beobachter für eine bestimmte Situation, die er im Zusammenhang mit seinem Forschungsinteresse wiederholt beobachten möchte, hält er folglich lediglich einen Ausschnitt der Wirklichkeit fest. Welche Situationen bzw. welche Abschnitte im Tagesverlauf der Gruppen untersucht werden sollen, gilt es mit Hilfe der Pilotierung zu bestimmen.

3.) Strukturierung des Vorhabens:

Erstellung eines Beobachtungsplans, welcher festhält, was der Beobachter wann, wie, wo und wie lange beobachten möchte. Des Weiteren wird ein Kameraskript angefertigt. Die Pilotierungsphase wird außerdem durch einen Beobachtungsbogen unterstützt.

4.) Formulierung des Forschungszwecks:

Das Projekt untersucht die sprachlichen Interaktionen in der Kita.

5.) systematische Aufzeichnung:

Die Aufzeichnung der Beobachtung erfolgt mit Hilfe von Videokameras sowie handschriftlichen und computergeschriebenen Notizen (z.B. Forschungstagebuch).

2.3 Die Rolle des Beobachters

Betritt der Beobachter das Feld, gilt er zunächst einmal als Fremder, der auf Grund seines Forschungsinteresses für die zu beobachtenden Personen durchaus als Gefahr gelten kann. Schließlich muss erst überprüft werden, ob dem Forscher vertraut werden kann und dieser den Beteiligten folglich nicht schaden will. Soll jedoch eine alltägliche und vor allem natürliche Situation Grundlage der Beobachtung sein, muss der Beobachter eine vertrauensvolle Beziehung zu den Personen im Feld aufbauen und auch von diesen akzeptiert werden. Um diesen Prozess erfolgreich gestalten zu können, ist es notwendig, dass der Beobachter sich über die Gegebenheiten in der zu untersuchenden Gruppe kundig macht. Kennt er z.B. die typischen Verhaltensweisen der Beteiligten oder auch ihre Sprachnormen, wird es ihm leichter fallen, einen Zugang zu den Untersuchungspersonen zu finden (vgl. Lamnek 2010: 527).

Des Weiteren kann es für den Forschenden hilfreich sein, über eine Kontaktperson, einen sogenannten „Insider“, der bereits das Vertrauen der Gruppe besitzt, in diese eingeführt zu werden (vgl. Lamnek 2010: 550f. und vgl. Girtler 2001: 87). Insgesamt scheint es, als wäre den Beobachteten der Aufbau von Vertrauen zum Forscher wichtiger als zu verstehen, worin sein eigentliches Forschungsinteresse besteht.

Soll die Beobachtung erfolgreich sein, muss sich der Beobachter seiner Rolle stets bewusst sein. Agiert er im Feld, muss er in der Lage sein, einen Spagat zwischen Teilnahme und Forschung zu bewältigen. Um das Beobachtete umfassend und der Realität entsprechend wiedergeben zu können, muss sich der Beobachter zunächst mit dem Feld identifizieren, um sich dann wieder von diesem zu distanzieren. In Abhängigkeit vom Grad der Identifikation ergeben sich für den Beobachter vier mögliche Rollen:

- „1.) Völlige Identifikation mit dem Feld (vollständige Teilnahme),
- 2.) Teilnehmer als Beobachter,
- 3.) Beobachter als Teilnehmer,
- 4.) reiner Beobachter ohne Interaktion mit dem Feld (vollständige Beobachtung) (Lamnek 2010: 523).“

Jede dieser Beobachterrollen hat entsprechend ihre Vor- und Nachteile. Die größte Gefahr scheint die vollständige Teilnahme zu bürden. Denn identifiziert sich der Forscher vollständig mit dem Feld, sodass die Grenzen zwischen Teilnehmer und Beobachter verschwimmen, ist keine Beobachtung mehr möglich. Es kommt hier zu einem Distanzverlust zwischen Beobachter und Feld, sodass bestimmte Phänomene nicht mehr wahrnehmbar sind (going native). Im Kita-Projekt wird im Moment davon ausgegangen, dass die vierte Beobachtungsrolle die für das Forschungsvorhaben erfolgreichste ist. Dementsprechend ziehen sich die Forschenden aus dem Feld der aktiven Teilnehmer zurück. Der Raum wird bereits von dem Eintreffen der zu beobachtenden Gruppe entsprechend vorbereitet. In Abhängigkeit von dem für den Filmtag ausgewählten Kamerakzept halten wir uns während der Videoaufzeichnungen in einem Nachbarraum auf und überwachen von dort aus die Geräte oder Frau Seifert befindet sich hinter der Kamera, um diese zu bedienen und ich befinde mich in einem ruhigen Teil des Raums und beobachte passiv teilnehmend. Wir beide stehen weder den Kindern noch den Erzieherinnen als Ansprech- oder Interaktionspartner zur Verfügung. Auf diese Weise soll vermieden werden, das Feld durch die Anwesenheit der Beobachtenden zu stark zu beeinflussen. Bis zum Beginn der Videoaufzeichnungen erfolgte die teilnehmende Beobachtung durch einen Beobachter als Teilnehmer. Dabei war Frau Seifert in Abhängigkeit von der Situation in der Kita entsprechend passiv oder aktiv teilnehmend.

Doch nicht nur der Beobachter übt Einfluss auf die zu erforschenden Personenaus. Auch der Beobachtende selbst betritt nicht unvoreingenommen das Feld. Er ist von seinen eigenen Ansichten beeinflusst und wird diese wohl kaum völlig ablegen können. Seine Beobachtungen sind demzufolge von seinen eigenen Interessen geprägt, seine Wahrnehmung im Feld ist selektiv. Verschiedene Beobachter werden folglich unterschiedliche Ergebnisse formulieren. Um diese Schlussfolgerungen jedoch diskutieren zu können, bevor sie sich verfestigen und auch um dem Faktor der Selektivität entgegen wirken zu können, kann die Beobachtung, wie im Kapitel drei noch beschrieben wird, durch Videoaufzeichnungen unterstützt werden. Unabhängig davon, ob die Beobachtung allein durch die Teilnahme des Forschenden oder mit Hilfe der Videokamera erfolgt, muss der Beobachter zum Fremdverstehen in der Lage sein, um zu gesicherten Ergebnissen zu gelangen (vgl. Lamnek 2010: 502). Im Gegensatz zu dem im Alltag häufig anzutreffenden pragmatischen, emotional-teilnehmenden muss er nun zum kognitiv-betrachtenden und analytischen Denken übergehen (vgl. Lamnek 2010: 502). Erneut sind eigene Präferenzen zu vernachlässigen und wiederholt ist ein Spagat zwischen Teilnahme und Forschung zu leisten.

Diese Projektarbeit entsteht im Zusammenhang mit der Beobachtung von Kindern und deren Erzieherinnen. Bei der Arbeit mit dieser Zielgruppe muss sich der Forscher auf verschiedene Besonderheiten einstellen. Die meisten Kinder, die Teil der Untersuchung sein werden, stehen am Anfang ihres Spracherwerbsprozesses. Sie können sich kaum bis gar nicht sprachlich äußern. Demzufolge ist es auch nicht möglich, ihnen das Forschungsinteresse der Beobachter zu erläutern. Für die Forschenden bedeutet dies, das Feld mit einem hohen Maß an Flexibilität zu betreten. Es ist kaum vorhersehbar, was der Inhalt der Beobachtungen bzw. der Aufzeichnungen sein wird.

Ein weiterer Aspekt, der bei der Arbeit mit Kindern zu berücksichtigen ist, ist die Neugierde dieser Zielgruppe. Die Beobachtung soll durch Videoaufzeichnungen unterstützt werden. Auch diese Methode kann den Kindern nicht erläutert werden. Demzufolge ist damit zu rechnen, dass die Kinder großes Interesse an der Kamera zeigen werden, da nicht davon auszugehen ist, dass das Gerät von ihnen als „normal“ empfunden wird. Allerdings wird angenommen, dass sich hier ein Gewöhnungseffekt entwickelt. Diese Annahme wird im Kapitel vier weiter ausgeführt.

Doch nicht nur der Aspekt der Neugierde muss bei dieser Zielgruppe bedacht werden. Des Weiteren ist zu beachten, dass Kleinkinder Fremden gegenüber oft mit Angst

begegnen. Die Kinder kennen zwar bereits Frau Seifert und konnten auch eine Beziehung zu ihr aufbauen. Mich müssen sie jedoch erst noch kennen lernen. Durch das Vertrauensverhältnis, welches bereits zu Frau Seifert besteht, kann davon ausgegangen werden, dass es auch mir leichter fallen wird, eine Beziehung zu ihnen und auch zu den Erzieherinnen aufzubauen. Das Verhältnis von Frau Seifert zu den Kindern sowie zu den Erzieherinnen bietet jedoch nicht nur Vorteile. Die neue Rolle Frau Seiferts, welche darin besteht, sich nur hinter der Kamera zu bewegen und nicht auf die Kinder oder Erzieherinnen zu reagieren, erfordert für alle Gewöhnungszeit.

Die größte Herausforderung, die mit der Zielgruppe *Kind* einhergeht, ist die Bewegung, in der diese sich ständig befinden. Ein Kind, welches eben noch bei einer Tätigkeit in der linken Ecke beobachtet wurde, kann im nächsten Moment in der rechten Ecke sein und die Erzieherin dort auffordern, sich mit ihm ein Buch anzusehen. Dies erfordert von den Beobachtern ein hohes Maß an Aufmerksamkeit. Die ständige Bewegung ist jedoch vor allem von Bedeutung, wenn teilnehmende Beobachtung videobasiert stattfindet. Es muss gewährleistet werden können, dass die Kameras den Gruppenraum in seiner Gesamtheit und auch eine Person aus verschiedenen Perspektiven aufnehmen können. Denn durch die Bewegung kann der Beobachtete bezogen auf eine Kamera zunächst von vorn und dann plötzlich von hinten zu sehen sein. Hier muss dann mit Hilfe der zweiten Kamera versucht werden, die Person erneut von vorn aufzunehmen. Es ist anzunehmen, dass die videobasierete Beobachtung auf Grund dieses Beobachtungsfaktors im Elementarbereich bisher nur wenig Einsatz gefunden hat.

Auch wenn alle diese Besonderheiten beachtet werden und sich der Beobachter auch stets seiner eigenen Rolle bewusst ist, kann es trotzdem zu Fehlern kommen. Worin diese Fehlerpotentiale bestehen, soll im folgenden Unterkapitel kurz erläutert werden.

2.4 Mögliche Fehlerquellen

Die größte Fehlerquelle der Beobachtung ist der Beobachter selbst. Dieser kann die Interaktionen im Feld allein durch seine bloße Anwesenheit verändern. Im Kita-Projekt wird versucht, dieses Fehlerpotential durch die videobasierte Beobachtung zu bekämpfen. Der Forscher stützt seine Analysen hier auf das Video. Trotzdem ist er während der Aufnahmen im Raum anwesend und auch die Kamera beeinflusst die Situation noch zusätzlich. Er muss sich jedoch nicht mehr selbst im Feld bewegen.

Die Gefahr, dass der Beobachter sich jedoch weiterhin von seinen eigenen Ansichten und Gefühlen leiten lässt, bleibt auch bei der Auswertung der Videodaten bestehen. Des

Weiteren ergibt sich ein Risiko in der Vermischung von Beobachtung und gleichzeitiger Bewertung. Im Zusammenhang mit diesen beiden Aspekten kann die Beobachtung auch davon beeinflusst werden, welchen Stand der Beobachtete beim Forscher hat, ob die beobachtete Person gemocht wird oder nicht. Ebenso wird oftmals auch nur das gesehen, worauf der Forscher gerade sensibilisiert ist. Die Wahrnehmung gestaltet sich folglich selektiv. Wiederum kann hier aber auch der Effekt der Gewöhnung entstehen(vgl. Friedrichs/ Lüdtke 1973: 39). Dies bedeutet, dass ein Verhalten oder eine Eigenschaft einer Person, an die der Forscher gewöhnt ist, auch wahrgenommen werden kann, wenn der Beobachtete einmal abweichende Merkmale aufzeigt. Derart wie gewohnte Strukturen als gegeben hingenommen werden können, kann es auch der Fall sein, dass Selbstverständlichkeiten gar nicht in den Fokus des Beobachters gelangen(vgl. Friedrichs/ Lüdtke 1973: 41). Dem Forschenden kann es z.B. entgehen, dass alle Beteiligten stets pünktlich erscheinen, bis es zu einer Verspätung kommt(vgl. Friedrichs/ Lüdtke 1973: 41). Unter anderem die Aspekte der Gewöhnung oder der Selbstverständlichkeit gehen mit einer weiteren Fehlerquelle einher: der Aufmerksamkeit. Hält sich ein Beobachter länger im Feld auf oder analysiert er die gewonnenen Videodaten über einen längeren Zeitraum hinweg, sinkt seine Aufmerksamkeit und damit die Genauigkeit des Forschenden. Doch auch das Erinnerungsvermögen des Forschers nimmt ab. Aus diesem Grund sollten wichtige Punkte direkt im Anschluss an die Beobachtungen verschriftlicht werden, z.B. in Form eines Forschungstagebuchs. Auf diese Weise kann dem Vergessen entgegengewirkt werden. Später auftretende Erinnerungen können gegebenenfalls ergänzt werden. Die Beobachtungszeit im Feld sollte außerdem insgesamt in begrenzte Zeiteinheiten gegliedert werden.

Mit möglichen Fehlerquellen der Beobachtung setzten sich vor allem Kasper, Schuchart und Weishaupt (2009) auseinander. Sie nennen u.a. die folgenden fünf:

- 1.) Beurteilungstendenzen: Der Forscher neigt dazu, bei seinen Beobachtungen, z.B. bezüglich der ermittelten Lautstärke, das Mittelmaß anzunehmen, da er nicht davon ausgeht, dass sich die Extreme häufen (vgl. Böhm-Kasper/ Schuchart/ Weishaupt 2009: 86).
- 2.) Großzügigkeitstendenzen: Die Forschungsperson befürchtet auf Grund ihrer gewonnenen Ergebnisse negative Folgen für sich selbst oder die beobachtete Person. Folglich behandelt sie den Betroffenen bevorzugt (vgl. Böhm-Kasper/ Schuchart/ Weishaupt 2009: 86).
- 3.) Zeitliche Abfolge: „Sowohl die erste als auch die letzte Wahrnehmung menschlichen Verhaltens kann einen Einfluss auf die Beurteilung der beobachtenden Person haben“

(Böhm-Kasper/ Schuchart/ Weishaupt 2009: 86). Hieraus können sich des Weiteren (Anti-) Sympathien entwickeln (vgl. Böhm-Kasper/ Schuchart/ Weishaupt 2009: 86).

- 4.) Halo-Effekt: „Beurteilung von Persönlichkeitseigenschaften [der Beobachtungsperson durch den Forscher anhand] von einem Gesamteindruck oder hervorstechenden Persönlichkeitseigenschaften“ (vgl. Böhm-Kasper/ Schuchart/ Weishaupt 2009: 86), sodass andere, eher hintergründige Eigenschaften aus dem Blickfeld geraten können.
- 5.) Logische Fehler: Beurteilung der beobachteten Situation auf Grund von Vorurteilen (vgl. Böhm-Kasper/ Schuchart/ Weishaupt 2009: 86).

Einige der Fehlerquellen können sicher minimiert werden, indem sich der Forschende über dessen Existenz bewusst ist und er sein Handeln stets hinterfragt. Sie können des Weiteren eingegrenzt werden, indem die Analyse der Daten durch mehr als einen Forscher vorgenommen wird. Auf diese Weise können verschiedene Sichtweisen auf die Beobachtungen vorgenommen werden. Eine weitere Möglichkeit der Fehlerreduzierung besteht in der Nutzung von Beobachtungshilfen. Einige dieser unterstützenden Maßnahmen sollen im folgenden Unterkapitel vorgestellt werden.

2.5 Beobachtungshilfen

Beobachtungshilfen bieten sich bereits an, bevor die eigentliche Beobachtung begonnen hat. Hier erscheint vor allem ein Beobachtungsplan, welcher vorgibt, was, wann und wie beobachtet werden soll, sinnvoll. Dies gibt dem gesamten Vorhaben eine feste Struktur, welche abgearbeitet werden kann. Beim Kita-Projekt könnte es sich jedoch als schwierig gestalten, das *was?* im Beobachtungsplan zu bestimmen. Schließlich ist nicht vorherzusagen, welche Interaktionen der Kinder zu beobachten sein werden. Aus diesem Grund kann das Beobachtungsvorhaben mit dem Oberbegriff *sprachliche Interaktionen* bezeichnet werden.

Sinnvoll erscheint es, den Raum, in welchem die Beobachtung stattfindet, zu skizzieren. Auch die einzelnen Sequenzen, welche Gegenstand der Forschung sind, sollten bezüglich der Positionen der Beteiligten im Feld zeichnerisch wiedergegeben werden. Diese Beobachtungshilfe gewinnt vor allem an Bedeutung, wenn die Beobachtung durch eine Videokamera unterstützt wird. Die Aufnahmen erleichtern das Anfertigen einer Raumskizze. Das Internet bietet zusätzlich verschiedene Programme, mit denen die Räumlichkeiten in einen gewissen Maßstab wiedergegeben werden können. Auch für das Kita-Projekt wurde eine solche beispielhafte Raumskizze, die vor allem die Positionierung der Kameras wiedergeben soll, angefertigt. Diese findet sich im Anhang, Seite 75.

Im Anschluss an eine Beobachtung bieten sich verschiedene Arten der Verschriftlichung an, um das Gesehene nicht zu vergessen. Hier sind das Gedächtnisprotokoll oder das Forschertagebuch zu nennen. Auch die bereits angefertigten Notizen während der Beobachtung im Feld können durch weitere Anmerkungen ergänzt werden. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, die eigenen Gedanken im Anschluss an die Beobachtung kurz auf ein Tonbandgerät zu sprechen. Auch die meisten Handys verfügen bereits über eine solche Aufnahmefunktion(vgl. Lamnek 2010: 560).

Die für das Kita-Projekt bedeutendste Beobachtungshilfe ist die Videokamera. Diese dient der videobasierten Beobachtung, welche als Methode hinsichtlich ihrer Eignung für das Dissertationsvorhaben Frau Seiferts bezogen auf ihre Vor- und Nachteile sowie u.a. auf den Aspekt der Gewöhnung untersucht werden soll. Das folgende Kapitel drei soll das Verfahren kurz darstellen. Es soll an dieser Stelle aber auch erwähnt werden, dass der Phase der videobasierten Beobachtung mehrere Monate der teilnehmenden Beobachtung durch Frau Seifert vorausgegangen sind. Diese Forschungszeit wurde durch Beobachtungshilfen wie dem Tagebuch unterstützt. Im Anschluss lässt sich jedoch vermuten, dass das Video die beste Möglichkeit darstellt, um die sprachlichen Interaktionen im Feld wiedergeben zu können. Diese Annahme gilt es jedoch noch im Praxisteil, beginnend mit Kapitel fünf, zu überprüfen.

3. Videobasierte Beobachtung

Nachdem die Einrichtung mehrere Monate in Form der teilnehmenden Beobachtung untersucht wurde, entwickelte sich die Idee, dass die videobasierte Beobachtung zu geeigneten Ergebnissen für die Beantwortung der Fragestellung der Dissertation Frau Seiferts führen kann. Die Pilotierung des Kita-Projekts basiert folglich auf der Untersuchung, ob diese Methode geeignet ist, um die sprachlichen Interaktionen im Kindergartenalltag analysieren zu können. In diesem Kapitel sollen folglich zunächst die charakteristischen Merkmale der videobasierten Beobachtung erläutert werden, um dann unter dem Punkt 3.1 darzustellen, was die spezifischen Überlegungen zu dieser Methode bezogen auf das Kita-Projekt sind.

Als hervorstechendster Vorteil dieser Methode ist zunächst die Kombination von Ton- und Bildaufzeichnung zu nennen. Diese Verbindung hat den Vorteil, dass die Äußerungen von Personen nicht bloß auf dem Papier zu lesen oder mit Hilfe eines Tonbandes zu hören sind, sondern sie sowohl durch den Tonfall, welcher natürlich auch durch Tonaufnahmen allein wahrzunehmen ist, als auch durch die Gestik und Mimik sowie der Bewegungen der

Beteiligten im Raum eingeordnet werden können. Eine Aussage wie „Das hast du aber gut gemacht!“ kann folglich leichter in den richtigen Kontext eingeordnet werden. Durch die verschiedenen Wahrnehmungskanäle ist die Chance, eine richtige Interpretation des Gesagten vorzunehmen, wahrscheinlicher. Schließlich kann der Beobachter leichter erkennen, ob durch die Aussage z.B. ein echtes Lob formuliert wird oder ob sie ironischen Charakter besitzt (vgl. Dinkelaker/ Herrle 2009: 48f.).

Die Beobachtung im Feld wird des Weiteren dadurch erleichtert, dass die Kamera in der Lage ist, verschiedene parallel stattfindende Ereignisse aufzuzeichnen. Ein einzelner Beobachter hingegen kann stets nur einen Ausschnitt aufnehmen, verliert dafür vielleicht aber eine Interaktion, die außerhalb seines Sichtfeldes liegt, aus den Augen. Des Weiteren kann einem Beobachter der Fehler unterlaufen, dass er ein Ereignis, welches sich später als ausschlaggebend für weitere Interaktionen herausstellt, zunächst als unbedeutend beurteilt, sodass er seine Aufmerksamkeit davon abwendet. Die videobasierte Beobachtung ermöglicht es, die Selektivität der Beobachtung in einem gewissen Maß aufzulösen, da die Wahrnehmung nicht mehr in der Abhängigkeit vom Beobachter steht. Natürlich wird auch die Videoaufzeichnung keine vollständige Aufnahme des Kitaalltags leisten können, da die Kameras nicht jeden Winkel und vor allem nicht jede Perspektive des Geschehens festhalten können. Doch durch die Möglichkeit des wiederholten Abspielens von Videoaufzeichnungen kann auch erst im Nachhinein rekonstruiert werden, welche Geschehnisse für das Forschungsinteresse von Bedeutung sind. Wichtige Bestandteile bzw. Momente können des Weiteren durch Stills, Einzelszenen, welche wie Fotos aus den Aufnahmen herausgelöst werden, hervorgehoben werden (vgl. Dinkelaker/ Herrle 2009: 37f.). Indem es Videoaufzeichnungen erlauben, erst bei der Sichtung des Materials festzulegen, was bezogen auf die Forschungsfrage genau analysiert werden soll, reduzieren sie die Komplexität des Beobachtungsvorhabens (vgl. Huhn 2005: 419).

Eine weitere wichtige Eigenschaft der videobasierten Beobachtung ist ihre intersubjektive Nachvollziehbarkeit bzw. ihre geringe Subjektgebundenheit. Durch die Ausrichtung sowie insgesamt durch die Positionierung der Kameras im Raum legt der Forschende zwar fest, was in welcher Weise aufgezeichnet wird. Das, was die Kamera schlussendlich jedoch aufnimmt, ist zunächst einmal objektiv und nicht von den Interessen des Forschers geprägt. Erst durch die Analyse und Interpretation erhält die Beobachtung einen subjektiven Charakter. Huhn trifft hierzu folgende Aussage: „Video wird in der Regel praxeologisch als Beobachtungs- und Dokumentationsmedium genutzt und als Material behandelt, mit dem die Wirklichkeit wenig gefiltert und ohne viel Informationsverlust

weitgehend objektiv abgebildet und ‘aufbewahrt’ werden kann“ (Huhn 2005: 415). Durch dieses Merkmal der videobasierten Beobachtung wird das, was der Beobachter bzw. Forscher wahrnimmt, nicht bereits bei der Beobachtung selbst, sondern, abgesehen von z.B. den Vorbereitungen zum Kameraeinsatz bezüglich der Ausrichtung des Geräts im Feld, erst bei der Analyse der Aufzeichnungen begrenzt. Denn auch bei der videobasierten Beobachtung wird das, was der Betrachtende als wichtig einstuft, nicht allein durch das, was auf dem Video abgebildet ist, bestimmt, sondern auch durch die Interessen und Wahrnehmungsmuster der entsprechenden Person. Es erweist sich als weiterer Vorteil, dass die Videoaufnahmen verschiedenen Personen, die vielleicht einen anderen Blick auf den Forschungsgegenstand haben, gezeigt werden können und der Forscher selbst folglich weitere Betrachtungsmöglichkeiten, die er bisher außer Acht gelassen hat, aufgezeigt bekommt. Da die Videodaten einen iterativen Charakter besitzen, ist die beobachtete Interaktion beliebig oft wiederholbar und nicht nur in einem kurzen Moment für diesen einen Forscher verfügbar. Die Möglichkeit der Zugänglichkeit für verschiedene Personen erlaubt es auch, dass der eine Forschende, der durch seine Analyse und Interpretation zu eben diesen Ergebnissen gelangt ist, diese für andere verständlich machen kann, indem er ihnen das Material zeigt und seine Schlussfolgerungen wiedergibt. Dieser Punkt greift noch einmal den Aspekt der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit auf.

Durch den Einsatz der Kamera und die Möglichkeit, die Aufzeichnungen verschiedenen Forschern zu zeigen, ist nicht automatisch gewährleistet, dass die Interaktionen im Feld vollständig festgehalten werden können. Die Räume, in denen beobachtet wird, sind zumeist verwinkelt. Zudem kann eine Kamera nur das aufnehmen, was sich in ihrem Sichtfeld befindet. Um eine wirklichkeitsnahe Aufnahme gewährleisten zu können, ist es deshalb sinnvoll, mehrere Geräte einzusetzen².

Für die videobasierte Beobachtung gibt es ebenso wie für die teilnehmende unterstützende Maßnahmen. Zu Analyse Zwecken werden die Videodaten zumeist in Tertiärdaten in Form von Transkripten umgewandelt, sodass auf sprachliche Aspekte ein gesondertes Augenmerk gerichtet werden kann. Es bietet sich außerdem an, diese Transkripte in Form einer Tabelle anzufertigen, sodass in einer weiteren Spalte Punkte zur Gestik und Mimik, welche die Interpretation des Gesagten erleichtern können, festgehalten

² Die Verwendung mehrerer Kameras wurde bereits in anderen Studien erprobt. Hier ist beispielsweise TIMMS anzuführen oder die Studie „Sag’ mal was – Sprachförderung für Vorschulkinder“ der Pädagogischen Hochschule Weingarten. Anke König hingegen, die auch im Forschungsfeld Kita tätig war, verwendete eine Handkamera. Sie begründete ihre Entscheidung mit dem Bewegungsdrang der Kinder. Unter anderem auf Grund dieser Anmerkung werden im Rahmen weiterer Kamerakonzepte innerhalb der Pilotierung auch verschiedene flexible Aufnahmeformen erprobt.

werden können. Werden sowohl Transkripte als auch Stills angefertigt, sollte das Wort, welches in demselben Moment gesprochen wird, zu dem auch das Still entsteht, hervorgehoben werden, z.B. fett (vgl. Dinkelaker/ Herrle 2009: 39). Auf diese Weise können beide Verfahren miteinander in Beziehung zueinander gestellt werden. Eine weitere wichtige Unterstützungsmaßnahme ist das oben bereits beschriebene Anfertigen von Raumskizzen. Diese können auch auf Grundlage der Stills angefertigt werden. Unterstützend wirken hierbei verschiedene Raumplanungsprogramme. Für die Darstellung des grünen Gruppenraums wurde der Raumplaner Gliffy verwendet³.

Die videobasierte Beobachtung besitzt jedoch nicht nur Merkmale, die sich als Vorteil für den Einsatz im Feld Kindergarten erweisen können. Es ist wichtig herauszustellen, dass diese Methode von technischen Gerätschaften abhängig ist. Weist die Kamera einen Defekt auf, kann nicht beobachtet werden. Aus diesem Grund sollte vor jedem Einsatz im Feld überprüft werden, ob die Geräte funktionsfähig sind, der Akku aufgeladen ist usw.⁴. Des Weiteren sollte dafür Sorge getragen werden, dass jeder der Forschenden die Geräte sicher bedienen kann. Auch diese Technikfragen stellten sich für uns vor dem Einsatz der Kamera im Kita-Projekt. Dieser Aspekt sowie weitere sollen im folgenden Unterkapitel erläutert werden.

4. Vorüberlegungen zum Einsatz im Feld

Sobald in der Phase der teilnehmenden Beobachtung der Entschluss gefasst wurde, zur Videoaufnahme überzugehen, stellte sich die Frage, was die geeigneten Gerätschaften für das Vorhaben sind. Da die Kita bereits eine Videokamera besitzt, wird diese als erstes Gerät ihren Einsatz finden. Wie oben schon ausgeführt, werden vollständige Aufzeichnungen nur durch den Einsatz mehrerer Aufzeichnungsgeräte gewährleistet. Als zweite Kamera wird die des Sprachenzentrums der TU Darmstadt benutzt. Bei dieser handelt es sich um ein professionelles Gerät mit einem externen Mikrofon und nicht um einen kleinen Camcorder wie diesem aus der Kita. In der Phase der Pilotierung gilt es nun zu klären, ob die Lautsprecher der Kameras genügen, die Äußerungen der zu

³ <http://www.gliffy.com/uses/floor-plan-software/> (letzter Abruf: 09.01.2012; 17.30 Uhr). Diese Raumplanungssoftware wurde gewählt, da sie im Internet kostenlos heruntergeladen werden kann. Ihre Bedienung ist außerdem selbsterklärend und auch für Laien schnell zu erlernen. Sie ermöglicht es, den Raum in seiner Grundstruktur darzustellen. Die Positionierung von Gegenständen im Raum kann nur durch Möbelstücke wiedergegeben werden. Verschiedene Spielzeuge oder ähnliche Gegenstände, wie sie in Räumlichkeiten eines Kindergartens anzutreffen sind, stellt das Programm nicht zur Verfügung.

⁴ Die entsprechenden technischen Voraussetzungen, einschließlich einer Checkliste, welche vor jedem Einsatz der Kameras im Feld überprüft werden soll, werden später in der Dissertation Frau Seiferts innerhalb eines Kameraskripts zu finden sein.

beobachtenden Personen festzuhalten. Auch die bestmöglichen Positionierungen der Kameras im grünen Gruppenraum müssen noch erprobt werden. Um darstellen zu können, welche Kamera welchen Ausschnitt des Feldes aufzeichnet, wird, wie oben wiederholt beschrieben, ein Raumplan angefertigt. Auch die Größe sowie die äußeren Kennzeichen der Kamera, wie blinkende und somit Aufmerksamkeit erregende Lichter, müssen beachtet werden. Sie sind ausschlaggebend dafür, wie schnell sich die Beobachteten, insbesondere die Kinder, an die Geräte gewöhnen. Im Anschluss an die Pilotierung werden dann zwei identische Kameras angeschafft, um die Aufnahmen der Geräte miteinander vergleichen zu können. Je nach Qualität von Camcorder und Sprachenzentrumskamera wird entschieden, welche Kategorie von Kamera gekauft werden muss.

Sind diese technischen Fragen geklärt, dient das Video uns als Basis zur Untersuchung der sprachlichen Interaktion der abgebildeten Personen. Es gibt folglich Interaktionsmuster wieder, die, da das Videomaterial wiederholt angesehen werden kann, durch nahezu unendliche Beobachtungsmöglichkeiten ausgewertet werden können. Insofern die Kamera keinen Störfaktor darstellt, ermöglichen Videoaufzeichnungen die Beobachtung natürlicher Situationen. Doch gerade die Gefahr des Störens stellte sich bei den Vorüberlegungen zum Einsatz der Geräte im Feld, der Hinweis auf Größe und weitere äußere Kennzeichen erfolgte bereits oben, als wichtiger Aspekt, den es in der Phase der Pilotierung zu klären gilt, heraus. In der Literatur wird der Störfaktor Kamera oftmals durch die Begriff Reaktanz bzw. Reaktivität beschrieben. Dieser beschreibt ein verändertes Verhalten der Personen im Feld, sobald diese von einer Kamera gefilmt werden (vgl. Knoblauch/ Schnettler 2009: 588). Im Zusammenhang mit dieser Veränderung konnte durch verschiedene Studien jedoch auch nachgewiesen werden, dass bei den beobachteten Personen schnell der Effekt der Gewöhnung eintritt, sodass diese die Kameras nicht mehr wahrnehmen und zu ihrer Natürlichkeit zurückkehren (vgl. Knoblauch/ Schnettler 2009: 588f.). Ob dieser Gewöhnungseffekt auch beim Filmen im Kita-Projekt eintritt, gilt es in der Praxisphase zu ermitteln. Es gilt jedoch noch zu sagen, dass trotz der Gefahr, dass sich die beobachteten Personen im Feld zunächst anders verhalten, die videobasierte Beobachtung ausgewählt wurde, da während der teilnehmenden Beobachtung in den Monaten zuvor festgestellt werden konnte, dass Frau Seifert durch ihre Anwesenheit einen zu starken Eingriff in das Geschehen vornimmt. Sie wird z.B. in Interaktionen eingebunden oder nach Formulierungen gefragt, sodass sie selbst zum Teilnehmer und somit zum Störfaktor der beabsichtigten Beobachtungen wird. Denn sobald sie interagiert, kann sie selbst nicht mehr beobachten. Dies soll durch den Einsatz der Videokameras verhindert werden.

Während der Pilotierung muss aber weiterhin der Störfaktor der Kamera bedacht werden. Aus diesem Grund wurde auch der Entschluss gefasst, den Raum für die Beobachtung vorzubereiten, bevor die zu beobachtenden Personen das Feld betreten. Die Kameras nehmen folglich auf, bevor die zu analysierenden Interaktionen beginnen. Dies verhindert, dass die Beteiligten mit Beginn der Aufnahme ihre gesamte Aufmerksamkeit auf diese richten. Es muss natürlich trotzdem angekündigt werden, mit welchem Aufnahmekonzept an diesem Tag gefilmt wird, um zu gewährleisten, dass sich die Beobachtungsgruppe nicht hintergangen fühlt (siehe auch 3.1.1). Die Filmtage wurden des Weiteren einige Tage vor Beginn der Aufnahmen mit der Erzieherinnengruppe gemeinsam vereinbart. Dieser Gesprächstermin diente auch dazu, noch bestehende Unklarheiten zu besprechen und den Erzieherinnen Raum für Rückfragen zu geben.

Die Vorüberlegungen zum Einsatz im Feld beschäftigten sich jedoch nicht nur mit der praktischen Umsetzung, sondern auch mit der Entscheidungsfrage für die videobasierte Beobachtung an sich. Hier sollen abschließend die wesentlichen Vorteile, die die Methode für unser Vorhaben bietet, zusammengefasst werden:

- 1.) Die Videoaufzeichnungen sind iterativ und die auf den Aufnahmen festgehaltenen Interaktionen stehen nicht nur für den Moment, in dem sie sich ereignen, sondern für einen langen Zeitraum zur Verfügung.
- 2.) Gegenstand des Promotionsvorhabens Frau Seiferts sind sprachliche Interaktionen. Das Video bietet die Möglichkeit Bild- und Tonaufzeichnungen miteinander zu verbinden und kann so die Interpretation und Analyse erleichtern.
- 3.) Gestik, Mimik sowie sprachliche Äußerungen können aufeinander bezogen und kontextualisiert werden.
- 4.) Videoaufzeichnungen ermöglichen es dem Forscher, sich erst später auf eine Beobachtungssequenz festzulegen. Dadurch kommen Interaktionen in sein Blickfeld, welche er während der teilnehmenden Beobachtung ohne Videounterstützung vielleicht vernachlässigt hätte. Dieser Aspekt verringert auch die Gefahr des Datenverlusts.
- 5.) Durch den erwarteten Gewöhnungseffekt an die Kamera können die Beobachteten in ihrer Natürlichkeit beobachtet werden. Ihr Verhalten wird nicht durch die aktive Teilnahme eines Beobachters beeinflusst, da sich dieser aus dem Feld zurückzieht. Dies ermöglicht es, Invasivitätseffekte so gering wie möglich zu halten.
- 6.) Die Videoaufzeichnungen können über die Grenzen des Forschungsinteresses hinweg, z.B. für den Zweck der Fortbildung, genutzt werden. Dadurch erhält die geplante Dissertation einen konkreten praktischen Nutzen.

- 7.) Durch die Verwendung mehrerer Kameras ist die Aufnahme parallel stattfindender Interaktionen möglich. Dies löst den Faktor der Selektivität auf.
- 8.) Die Ergebnisse sind intersubjektiv nachvollziehbar. Demzufolge kann der Forschende seine Beobachtungen und daraus geschlossenen Interpretationen für andere sichtbar machen und erklären, worauf seine Ergebnisse beruhen. Sowohl die Analyseergebnisse (Produkt der Forschung) als auch der gesamte Forschungsprozess (z.B. Erstellung eines Kategoriensystems) können anhand der Daten transparent gemacht werden.
- 9.) Beschränkung der Subjektgebundenheit: Das, was die Kamera aufzeichnet, wird vom Forschenden z.B. dadurch beeinflusst, wie er die Kamera positioniert. Die Aufnahmen an sich sind jedoch zunächst einmal objektiv und werden nicht weiter durch das Interesse oder die Aufmerksamkeitsleistung des Forschenden beeinflusst. Erst durch die Interpretation und Analyse des Forschers erhalten sie einen subjektiven Charakter.
- 10.) Möglichkeit der computergestützten Bearbeitung und Auswertung⁵: Dies erleichtert dem Forschenden die Arbeit mit dem Videomaterial und stellt folglich auch einen zeitsparenden Faktor dar.

Es ist jedoch nicht allein vom Forschenden abhängig, ob die videobasierte Beobachtung im Feld durchgeführt werden kann. Grundlage der Beobachtung sind schlussendlich visuell aufgezeichnete Daten, zu welchen der Forscher das Einverständnis der auf den Aufzeichnungen zu sehenden Personen bzw. deren Erziehungsberechtigten benötigt. Auch zu diesem Aspekt wurden Vorüberlegungen getroffen.

4.1 Einverständniserklärung

Bevor demzufolge mit der videobasierten Beobachtung begonnen werden kann, muss das Einverständnis der Personen im Feld eingeholt werden. Diese Pflicht geht mit dem Gesetz zum Recht am eigenen Bild einher. Dieses gilt als Ausprägung des allgemeinen Persönlichkeitsrechts und ist im deutschen Kunsturheberrecht § 22 zu finden (vgl. <http://dejure.org/gesetze/KunstUrhG/22.html> (zuletzt abgerufen am 30.11.2011; um 13.50 Uhr)).

Im Zusammenhang mit diesem Gesetz wurde durch Frau Seifert folglich eine dreistufige Einverständniserklärung⁶ für die Erziehungsberechtigten der Kinder erarbeitet, die es entsprechend erlaubt, Videoaufzeichnungen anzufertigen und diese dann auch z.B. zu

⁵ Mögliche Programme zur Bearbeitung der Videodaten sind z.B. *Videograph* oder *Transana*. Derzeit ist die Nutzung des erst genannten Programms geplant. Dieses bietet den Vorteil, mehrere Arbeitsschritte miteinander zu kombinieren: 1. Sequenzieren der Videos, 2. Erstellen eines Kategoriensystems, 3. Kodieren, 4. Transkribieren.

⁶ Siehe Anhang Seiten 42-45.

Forschungs- oder Fortbildungszwecken zu nutzen. Des Weiteren erklären die Eltern, dass sie über das Projekt sowie das Forschungsanliegen an sich aufgeklärt sind. Wichtig ist hier auch, dass das Schriftstück in Deutsch und Englisch verfügbar ist, da nicht alle Betroffenen Deutsch als Erstsprache sprechen, die Erklärung auf Grund ihres wissenschaftlichen Charakters jedoch in einem gehobenen Sprachniveau verfasst wurde. Wird die Teilnahme an der Studie verweigert, muss die Person für die Zeit der Beobachtung entsprechend einer anderen Gruppe zugeteilt werden.

Eine vorherige Absprache sollte auch darüber erfolgen, für welche Personen die Aufzeichnungen zugänglich sein werden. Möchte der Arbeitgeber bzw. Bildungsträger Einblick in die Aufnahmen haben, muss es gewährleistet sein, dass die Beobachteten keine Konsequenzen zu befürchten haben. Unter anderem auf Grund dieser Überlegungen wurde dazu übergegangen, für die Erzieherinnen eine gesonderte Einverständniserklärung zu entwickeln. Diese beinhaltet zunächst nur das Einverständnis dazu, Aufnahmen von ihnen im Kitaalltag anfertigen sowie diese für das Dissertationsvorhaben Frau Seiferts auswerten zu dürfen. In einem zweiten Schritt werden bedeutende Sequenzen, die im Zusammenhang mit der videobasierten Beobachtung entstanden sind, auf einer DVD gesammelt und den betreffenden Erzieherinnen gezeigt. Diese können dann entscheiden, ob sie es erlauben, dass die Szenen veröffentlicht bzw. auf z.B. Tagungen gezeigt werden dürfen. Diese zweischrittige Vorgehensweise soll den Erzieherinnen die Angst nehmen, dass sie in Folge der Sichtung des Materials negative Konsequenzen zu befürchten haben. Beide Einverständniserklärungen wurden von der Rechtsabteilung der TU Darmstadt geprüft und für gut befunden. Vor allem aber die Vorüberlegungen zur Erklärung für die Mitarbeiter wurden auch von den Teilnehmerinnen sowie von der Seminarleiterin im Zusammenhang mit der Präsentation der Pilotierungsphase zur videobasierten Beobachtung in dem Seminar *Methoden der (Fremd-) Sprachenforschung* für gut befunden. Die weiteren Ergebnisse dieses Seminarvortrags sollen in dem hier folgenden Unterkapitel zusammengefasst werden.

4.2 Präsentation der Vorüberlegungen im Seminar *Methoden der (Fremd-) Sprachenforschung* zur Klärung offener Fragen – Ergebniszusammenfassung

Ein Themenschwerpunkt des Seminars *Methoden der (Fremd-) Sprachenforschung* stellte die videobasierte Beobachtung dar. Da ich mich mit diesem Thema bereits ausführlich auseinandergesetzt hatte, wurde ich eingeladen, einen Vortrag dazu zu halten. Diese Gelegenheit konnte vor allem auch dazu genutzt werden, verschiedene offene Fragen

mit den Seminarteilnehmerinnen sowie der Seminarleiterin zu diskutieren. Das Ergebnis zur Frage der Einverständniserklärung wurde bereits oben erläutert. Damit einher ging der Entschluss, dass es nicht möglich ist, Gruppen zu mischen, wenn innerhalb einer einzigen Gruppe nicht alle Eltern und Erzieherinnen den Videoaufnahmen zustimmen. Demzufolge steht nun fest, dass eine Gruppe gefunden werden muss, aus der der überwiegende Teil der Mitglieder teilnimmt. Sollte dies in der grünen Gruppe, welche für die Pilotierung ausgewählt wurde, nicht der Fall sein, muss auf eine andere ausgewichen werden. Der Vorschlag der Kitaleiterin, die grüne Gruppe entsprechend der Absagen zum Filmen mit Erzieherinnen und Kindern aus anderen Gruppen aufzufüllen, wurde von uns abgelehnt. Dies geht vor allem damit einher, dass den Kindern die neue Erzieherin aus einer anderen Gruppe fremd ist und die Aufnahme somit nicht die Natürlichkeit des gewöhnlichen Kitaalltags wiedergeben würde.

Eine weitere Diskussion führte dazu, dass auf weitere externe Mikros zunächst verzichtet wird. Bei den ersten Aufnahmen wird erprobt, ob das in den Camcorder integrierte bzw. das externe Mikrofon der Sprachenzentrumskamera genügen, um die Äußerungen von Kindern und Erzieherinnen festzuhalten. Ist dies nicht der Fall, werden während der Hauptdatenerhebung im Raum mehrere Diktiergeräte verteilt. Diese müssen dann mit den Videoaufzeichnungen synchronisiert werden. Auf Mikros, welche an die Personen angebracht werden müssen, wird verzichtet, da davon ausgegangen wird, dass diese ein natürliches Verhalten der Beteiligten verhindern würden.

Ebenso wird eine zu starke Einflussnahme auf die Natürlichkeit der zu beobachtenden Personen durch Handkameras angenommen, weshalb zunächst feststehende Kameras verwendet werden. Diese werden am frühen Morgen positioniert und dann auch nicht mehr verändert. Lediglich das Zoomen oder Schwenken der Kamera, welche sich auf dem Stativ und nicht auf dem Schrank befindet, ist noch möglich. Die Person hinter der Kamera muss folglich in der Lage sein, sehr schnell zu entscheiden, welche interessante Szenen sind.

Durch eine festinstallierte sowie eine schwenkbare Kamera ist es außerdem möglich, dass sich einer der Beobachter in einen ruhigen Teil des Raums (z.B. einer nur selten genutzten Ecke) zurückzieht und weiter passiv teilnehmend beobachtet. Hierdurch kann er die Person hinter der Kamera im Anschluss an das Filmen auf Dinge hinweisen, die dem Filmenden vielleicht entgangen sind. Durch die Anwesenheit der Forschenden besteht jedoch die Gefahr, dass die Kinder uns zur Interaktion mit ihnen auffordern, vor allem da sie Frau Seifert als Spielpartnerin kennen. Inwieweit dies der Fall sein wird, gilt es in der Pilotierung zu überprüfen.

Die letzte offene Frage, die im Seminar diskutiert wurde, betrifft die Anzahl der verwendeten Kameras. Hier wurde vorgeschlagen, drei Kameras anzubringen, damit wirklich jeder Winkel des grünen Gruppenraums eingesehen und somit aufgenommen werden kann. Bisher sollten nur zwei Kameras benutzt werden. Hier besteht jedoch die Gefahr, dass die Tür und ein kleiner Raum um diese nicht aufgenommen werden. Da es jedoch vermieden werden soll, dass sich die Kameras selbst ansehen und somit aufnehmen, muss erst noch erprobt werden, ob wirklich drei Verwendung finden sollten oder ob, wie bisher angenommen, zwei Kameras genügen. Mit der Verwendung der Kamera gehen jedoch nicht nur offene Fragen, sondern auch der Großteil der entwickelten Hypothesen einher. Diese sollen im nächsten Kapitel vorgestellt werden.

5. Erwartungen an die Arbeit im Feld – Hypothesen und Annahmen

Im Zuge der Anpassung des Datenerhebungsinstruments an die Forschungsfrage und die Gegebenheiten im Forschungsfeld Kita entwickelten sich im Wesentlichen fünf Hypothesen, welche in der Pilotierungsphase erprobt werden sollen. Die Erwartungen an die Arbeit im Feld lauten wie folgt:

- 1.) Gewöhnungseffekt: Es wird davon ausgegangen, dass sich die beobachteten Personen im Feld nach kurzer Zeit an die Kameras gewöhnen. Die Gewöhnungszeit für die Kinder soll dadurch unterstützt werden, dass die Kameras von den Erzieherinnen bereits aufgebaut werden, bevor die Aufnahmen beginnen. Des Weiteren sollen die Kameras teilweise so platziert werden, z.B. auf hohen Schränken, dass sie sich nicht ständig im Sichtfeld der Beteiligten befinden. Lichter, die die Aufmerksamkeit der Personen auf sich ziehen könnten, werden ausgeschaltet.

Es sollte auch erwähnt werden, dass der Alltag in der Kita, bezogen auf die individuelle Entwicklung der Kinder, gehäuft mit dem Fotoapparat oder der Videokamera festgehalten wird. Deshalb besteht bereits eine gewisse Gewöhnung an diese Technikformen. Auf Grund aller dieser Aspekte wird davon ausgegangen, dass sich sowohl die Erzieherinnen als auch die Kinder nach kurzer Zeit in ihrem Verhalten nicht durch die Kamerapräsenz stören lassen.

- 2.) Natürlichkeit der Personen: Dieser zweite Punkt ist eng mit der ersten Hypothese verbunden. Da die videobasierte Beobachtung auf der Annahme basiert, dass sich die Beteiligten schnell an die Kameras gewöhnen, wird auch vermutet, dass jene sich natürlich verhalten. Es wird angenommen, dass sie nicht stets die Kamera im Hinterkopf haben,

sondern so miteinander interagieren, als würde sich kein Aufnahmegerät im Raum befinden.

- 3.) Zusammenspiel von Bild und Ton: Die Kamera hat die Eigenschaft, sowohl das Gesagte als auch Gestik und Mimik festzuhalten. Da es sich bei der Zielgruppe um Kleinkinder handelt, sind diese noch wenig in der Lage, sich sprachlich zu äußern. Nonverbale Interaktionen sind deshalb von enorm großer Bedeutung. Diese können von den Kameras eingefangen und später analysiert sowie interpretiert werden. Eine weitere wichtige Eigenschaft dieses Aspekts ist die Aufnahme des Tons. Durch das Anfertigen von schriftlichen Notizen kann nur das Gesagte festgehalten werden. Das Video ermöglicht jedoch auch anhand des Tonfalls des Geäußerten zu bestimmen, welche Äußerungsabsicht die Person verfolgt hat: Hat das Gesagte z.B. einen ironischen Charakter?
- 4.) Tonqualität: An den Punkt drei schließt sich eine offene Frage technischen Inhalts an. Während der Pilotierungsphase soll auch geklärt werden, ob die Kameramikrofone ausreichen, um das Gesagte der beteiligten Personen im Feld aufzeichnen zu können. Ist dies nicht der Fall, muss für die Hauptdatenerhebung eine andere Möglichkeit, z.B. der Einsatz mehrerer Diktiergeräte verteilt im Raum, überlegt und erprobt werden.
- 5.) Erkennen von Mustern sprachlicher Interaktion: Die Vorüberlegungen zum Einsatz der Kameras im Feld lassen die Vermutung entstehen, dass es bestimmte, sich wiederholende Situationen gibt, die das Entstehen sprachlicher Interaktionen in verschiedenen Facetten fördern.
- 6.) Authentischere Ergebnisse als durch teilnehmende Beobachtung: Nachdem sich die Personen im Feld folglich an die Kameras gewöhnt haben, ist zu erwarten, dass sie ein natürliches und alltägliches Verhalten zeigen. Durch die teilnehmende Beobachtung kann dieses durch den Forscher beeinträchtigt werden, da er den Beobachteten immer wieder die Forschungssituation in ihr Gedächtnis ruft.

Im Anschluss an diesen Theorieteil sollen nun die Ergebnisse der Pilotierung vorgestellt werden.

6. Praxisteil

Im Praxisteil werden zunächst die verschiedenen Aufnahmekonzepte vorgestellt, um diese dann in einem nächsten Schritt auf ihre Vor- und Nachteile zu überprüfen. Dazu wird jeder einzelne Filmtag in einem entsprechenden Unterkapitel rückblickend in seinen Einzelheiten beschrieben. Neben den technischen Aspekten wird dabei auch auf die organisatorischen Rahmenbedingungen eingegangen.

6.1 Vortreffen: 01.02.2012

Das Vortreffen diente in der Hauptsache dazu, gemeinsam mit den Erzieherinnen fünf Filmtage für den Februar zu vereinbaren. Des Weiteren sollte den drei Frauen das Vorhaben noch einmal genau erläutert und die Wichtigkeit der Pilotierung in ihr Gedächtnis gerufen werden. Die Erzieherinnen haben außerdem Zeit und Raum bekommen, um Fragen und Ängste zu äußern. In diesem Zusammenhang wollten sie beispielsweise wissen, ob sie bestimmte Situationen, von denen anzunehmen ist, dass sie das Dissertationsvorhaben Frau Seiferts voranbringen könnten, herbeiführen sollten. Dies verneinten wir mit der Bitte, sich während der Filmtage so natürlich wie möglich zu verhalten. Dazu gehörte es auch, dass die Erzieherinnen nicht mit uns interagieren durften. Sie wurden gebeten, uns als Forschende nicht zu beachten. Außerdem wurde vereinbart, dass in den nächsten Tagen immer wieder versucht werden sollte, den Camcorder einzusetzen, damit die Kinder die Möglichkeit eingeräumt bekommen konnten, sich an die Filmgeräte zu gewöhnen. Bezogen auf das Kind, welches auf Grund des nicht erteilten Einverständnisses durch die Eltern nicht gefilmt werden durfte, wurde besprochen, dass dieses für die Dauer der Aufnahmen in der gelben Gruppe betreut werden sollte. Die sonstigen Rücksprachen zu den Einverständniserklärungen haben ergeben, dass alle weiteren Schriftstücke bisher mit einer positiven Rückmeldung zurückgekommen waren. Lediglich noch ein Schreiben fehlte. Auf Grund der vorangeschrittenen Zeit wurde vereinbart, noch einmal mit den Eltern des betreffenden Kindes zu sprechen. Die Rücksprache mit dem Vater erfolgte im Anschluss an unser Gespräch. Sie hat dann auch eine positive Rückmeldung ergeben. Da folglich alle Unklarheiten aus dem Weg geräumt waren, konnte abschließend mit den Erzieherinnen vereinbart werden, dass wir am 08.02.2012 erneut in die Kita kommen würden, um die Vorbereitungen für den ersten Filmtag treffen zu können.

6.2 Vorbereitungstag: 08.02.2012

Der Vorbereitungstag diente zunächst dazu, alle Filmgeräte, Stative sowie sonstigen Materialien in die Kita zu bringen. Außerdem sollte der grüne Gruppenraum entsprechend des für den ersten Filmtag geplanten Aufnahmekonzepts vorbereitet werden. Demzufolge wurden die Stative im Raum positioniert und Kamerapositionen getestet. Nachdem wir uns für die Positionen von back-up- und flexibler Kamera entschieden hatten, wurden diese

dann auch fotografiert⁷. Im Anschluss daran wurden die Kameras dann wieder sicher in den Räumen der Kita verschlossen. Die Akkus der Geräte wurden des Weiteren im Personalraum an die Ladegeräte angeschlossen.

Abgesehen von diesen technischen Vorbereitungen erfolgte noch einmal Rücksprache mit den Erzieherinnen zu Fragen der Organisation. Hier wurde uns zunächst kundgetan, dass der Kitaalltag der letzten Woche keine Gelegenheit geboten hatte, um den Camcorder einzusetzen. Diese Nachricht ermöglichte es uns, noch einmal auf die gewünschte Natürlichkeit für die nächsten Tage einzugehen. Schließlich konnten wir den Erzieherinnen hier vermitteln, dass es kein Problem darstellte, dass der Camcorder nicht zum Einsatz kommen konnte, da die Verwendung des Geräts durch die Erzieherinnen von uns nicht erzwungen werden sollte. Die Aufrichtigkeit der Erzieherinnen ermöglichte uns, dass wir uns besser auf die Gegebenheiten des ersten Filmtags einstellen konnten. Bezogen auf den 09.02.2012 hatten wir folglich die Erwartung, dass die Kinder stark auf die Kameras reagieren würden. Es war vor allem anzunehmen, dass die Sprachenzentrums-Kamera⁸ auf Grund ihrer Größe die Aufmerksamkeit auf sich ziehen würde. Deshalb haben wir uns bereits vorher beim Aufbau der Geräte dazu entschlossen, am ersten Filmtag den Camcorder als flexible Kamera zu verwenden. Dieser ist kleiner und ähnelt deshalb sehr stark einem Fotoapparat. Mit diesem sind die Kinder sowohl in der Kita als auch in ihrer Umgebung zu Hause gehäuft konfrontiert, sodass angenommen werden konnte, dass sie weniger misstrauisch auf das kleinere Gerät reagieren würden.

6.3 Erster Filmtag: 09.02.2012

Wie im vorigen Unterkapitel bereits kurz angedeutet, wurde am ersten Filmtag folgendes Kamerakzept erprobt: Der Camcorder der Kita wurde als flexible Kamera auf einem Stativ, welches an diesem sowie auch an allen anderen Filmtagen durch Frau Seifert bedient wurde, in einer selten genutzten Ecke vor dem Aufgang zum Schlafräum der Gruppe positioniert⁹. Die SPZ-Kamera befand sich von dort aus gesehen hinten rechts auf einem Schrank¹⁰. Die Position dieser Kamera ermöglichte es, den Camcorder nicht zu filmen. Da es unser Anspruch war, dass wir die Kameras, wenn möglich, nicht gegenseitig filmten, wurde der Schrank auch für die folgenden vier Filmtage als Standort für die back-

⁷ Die Fotos der Kamerapositionen zu den entsprechenden Filmtagen sowie die Gestaltung des grünen Gruppenraums im Allgemeinen finden sich im Anhang auf den Seiten 46-47.

⁸ Der Begriff Sprachenzentrums-Kamera wird im weiteren Verlauf der Arbeit wie folgt abgekürzt: SPZ-Kamera.

⁹ Siehe Anhang Seite 46 Foto: Kameraposition Panasonic 09.02.2012.

¹⁰ Siehe Anhang Seite 46 Foto: Kameraposition SPZ-Kamera (Atrappe) 09.02.2012.

up-Kamera genutzt. Diese stellte am 09.02. jedoch nur eine Attrappe dar. Sie war noch nicht eingeschaltet, sondern diente zunächst der Gewöhnung. Indem wir hier lediglich mit einer flexiblen Kamera, in den nächsten Tagen dann aber noch zusätzlich mit dem back-up-Gerät filmten, kann im Anschluss an die Aufnahmen herausgearbeitet werden, wie ergiebig die Verwendung einer solchen Sicherungskamera sein kann. Es wird vermutet, dass diese bei unsicheren Szenen zur Klärung dienen kann, da sie das Geschehen noch einmal aus einer anderen Perspektive darstellt. Die Auswertung der back-up-Kamera soll folglich auch nicht in einem so umfangreichen Maß (z.B. vollständige Sequenzierung oder Transkription) erfolgen, wie es mit der Hauptkamera, an diesem Tag dem Camcorder, der Fall sein wird.

Doch nicht nur die Positionierung der Geräte zeichnete die verschiedenen Kamerakonzepte aus. Auch die Art, wie beim Filmen der Personen vorgegangen wurde, stellte ein weiteres Kennzeichen dar. Vor Beginn der Aufnahmen war für die nächsten drei Filmtage geplant, an jedem Tag eine Personengruppe für jeweils 1,75 Stunden, das heißt von 9.30 Uhr bis um 11.15 Uhr, zu filmen. Am vierten Filmtag sollte dann nicht nur die back-up-, sondern auch die Kamera auf dem Stativ statisch sein. Aus diesem Grund würde hier keine spezielle Personengruppe Mittelpunkt stehen.

Völlig anders als angenommen, verhielten sich die Kinder in Bezug auf die Kamera sowie die Anwesenheit der Forschenden. Beide wurden von ihnen wenig bis gar nicht wahrgenommen. Nur vereinzelt Kinder versuchten ab und an, in das Sichtfeld der flexiblen Kamera zu gelangen, indem sie auf das Regal vor dieser kletterten. Für Frau Seifert hinter der Kamera zeigten sie keinerlei Interesse, obwohl sie diese sonst als Spielpartnerin kannten. Ich hingegen wurde von fast allen Kindern zu verschiedenen Zeitpunkten zu Interaktionen aufgefordert, indem sie sich z.B. direkt vor mich stellten und mir winkten. Einige Kinder waren beim Betreten des Raumes durch meine Anwesenheit zunächst verunsichert. Die back-up-Kamera auf dem Schrank wurde von den Kindern gar nicht wahrgenommen. Auch die Erzieherinnen meldeten uns später zurück, dass sie sich von dieser nicht gestört gefühlt haben und diese zum Teil sogar vergessen konnten. Eine der Erzieherinnen hatte mich beim Betreten des Raums sogar gefragt, ob an diesem Tag nur mit dem Camcorder gefilmt werden würde, worauf ich sie auf die SPZ-Kamera hinweisen musste.

Neben diesen technischen bzw. aufnahmespezifischen Aspekten ergaben sich an diesem ersten Filmtag auch organisatorische Rahmenbedingungen, die zunächst nicht bedacht wurden. Bereits vor dem Beginn des Filmens hatte der Bus, mit dem die Anreise zur Kita erfolgen sollte, Verspätung, sodass sich die Zeit zum Abklären von Besonderheiten sowie

zum Aufbau der Geräte von 45 auf nur 25 Minuten verkürzte. Aus diesem Grund haben wir für die folgenden Filmtage beschlossen, mit dem Auto zu fahren. Trotz des Zeitmangels erfolgte die Absprache mit den Erzieherinnen jedoch sehr zufriedenstellend. Das Kind, welches keine Einverständniserklärung hatte, war bereits der anderen Gruppe zugeteilt. Auch der Aufbau der Geräte erfolgte problemlos, sodass der Raum beim Betreten der Gruppe vorbereitet war und sich die Forschenden auf ihren Plätzen befanden.

Eine weitere organisatorische Schwierigkeit entstand im Zusammenhang mit der Eingewöhnung eines neuen Kindes. Die Situation selbst stellte für die Aufnahmen kein Problem dar. Erst als das Kind von seiner Großmutter, welche auch den Raum betreten hat, abgeholt wurde, entwickelten sich datenschutzspezifische Probleme. Die Szenen, welche im Zusammenhang mit der Abholsituation entstanden sind, mussten vernichtet werden, da uns das Einverständnis der Großmutter hier nicht vorgelegen hat. Bei einer erneuten Eingewöhnungssituation müssen alle Betreuungspersonen des Kindes darüber informiert werden, dass an diesem Tag gefilmt wird. Zum Abholen der Kinder müssen dann entsprechende Absprachen getroffen werden.

Da es sich hier um den ersten Filmtag handelte, taten sich des Weiteren technische Probleme auf, die zuvor nicht bedacht werden konnten. Für den Kita-Camcorder wurde eine Speicherkarte von 16 GB angeschafft, welche nur uns als Forschenden zur Verfügung stand. Da diese Kamera jedoch nur in dem Format i-Frame aufnehmen konnte, stellte sich heraus, dass 16 GB nicht genügten, um 1,75 Stunden aufnehmen zu können. Folglich musste die Speicherkarte nach einer Stunde und 21 Minuten gewechselt werden. Der Wechsel erfolgte jedoch sehr unauffällig und wurde von den Erzieherinnen nicht bemerkt.

Über eine noch kürzere Aufnahmezeit verfügte die SPZ-Kamera. Die Kassetten des Geräts konnten nur eine Zeitstunde aufnehmen. Danach mussten sie gewechselt werden. Die Zeit zwischen den Wechseln von Kassette bzw. Speicherkarte fehlt entsprechend auf den Aufnahmen.

6.4 Zweiter Filmtag: 13.02.2012

Die Positionierung der Kameras ähnelte am zweiten Tag sehr stark dem ersten Filmtag: Die SPZ-Kamera wurde als flexible Kamera auf dem Stativ in derselben Ecke wie am 09.02. aufgestellt¹¹. Der Camcorder auf dem Schrank diente als back-up-Kamera¹². Der Austausch der beiden Kameras bezogen auf ihre Position sollte es ermöglichen, u. a. die

¹¹Siehe Anhang Seite 47 Foto: Kameraposition SPZ-Kamera 13./ 14./ 27.02.2012.

¹²Siehe Anhang Seite 47 Foto: Kameraposition Panasonic 13./ 14./ 27.02.2012.

Bildqualität der Geräte zu vergleichen. Im Gegensatz zum ersten Filmtag wurde die back-up-Kamera nun angeschaltet. Auf Grund der begrenzten Speicherzeit habe ich die Speicherkarte nach 80 Minuten ausgetauscht, sodass ich mich im Feld bewegen musste und so die Aufmerksamkeit der Kinder und Erzieherinnen auf mich gezogen habe. Folglich erfolgte ein Eingriff in die Natürlichkeit der Situation. Den Wechsel der Kassette der SPZ-Kamera nahm Frau Seifert nach 60 Minuten vor. Durch diesen zeitversetzten Austausch der Speichermedien konnte gewährleistet werden, dass die Kitasituation wenigstens durch eine Kamera festgehalten werden konnte.

Auf Grund der Reaktionen auf die Kameras am vorigen Tag erfolgte eine Anpassung des Aufnahmekonzepts. Die Aufnahmen wurden nun nach dem Rotationsprinzip durchgeführt. Damit einher ging die Verkürzung der Aufnahmezeit auf 90 Minuten. Der Singkreis sollte folglich nicht mehr Gegenstand der Aufnahmen sein. Um den Ablauf der grünen Gruppe jedoch nicht zu stören, verließen die Forschenden erst nach Beenden des Singens und folglich erst nach den beobachteten Personen den Raum.

Das Rotationsprinzip sollte es ermöglichen, dass innerhalb eines Filmtags verschiedene Interaktionsgruppen einmal im Fokus der Aufnahmen standen. Bei einer Aufnahmezeit von 90 Minuten bedeutete dies, dass nach je 30 Minuten eine andere Personengruppe fokussiert wurde.

Im Feedbackgespräch meldete uns die betreffende Erzieherin zurück, dass die Filmsituation für sie an diesem Tag sehr anstrengend war und sie sich zu stark von der flexiblen Kamera beobachtet gefühlt hatte. Zu verschiedenen Zeitpunkten verspürte sie den Wunsch sagen zu dürfen, dass sie nicht mehr gefilmt werden möchte. Die back-up-Kamera hatte sie hingegen nahezu vollständig vergessen. Im Anschluss an dieses Gespräch wurde der Erzieherin das Angebot unterbreitet, dass sie beim wiederholten Auftreten einer solchen Situation ihr Unwohlsein durchaus signalisieren kann. Dann sollte für einen entsprechenden Zeitraum auf die Wand gefilmt werden.

Bezogen auf das Verhalten der Kinder konnte an diesem zweiten Filmtag erneut bemerkt werden, dass sie sich in ihrem Alltag kaum von den Geräten oder den Forschenden stören lassen haben. Die back-up-Kamera wurde gar nicht wahrgenommen. Vereinzelt Kinder erweckten den Anschein, das Stativ berühren zu wollen. Eines hatte sich direkt vor dieses gestellt und es für einige Sekunden betrachtet. Nachdem das Kind die Hand in Richtung Stativ ausgestreckt hatte, zog es sie dann wieder zurück und wendete sich anderen Dingen zu. Ein anderes Kind ging dazu über, das Stativ als Hindernis in sein Spiel zu integrieren. Hinsichtlich der Forschenden wurde sehr wenig versucht, Aufmerksamkeit zu

erregen. Ein besonderer Hinweis, bezogen auf die Kinder, scheint jedoch in Hinsicht auf die an diesem Filmtag herrschende Lautstärke zu geben zu sein. Die Kinder waren sehr aufgeweckt und laut. Sie schrien und weinten im Vergleich zum letzten Donnerstag sehr viel. Außerdem verlangte eine Vielzahl der Kinder wiederholt nach seinen Eltern. Im Gespräch mit anderen Erzieherinnen, auch aus dem eigenen Umfeld der Forschenden, bestätigte sich der Eindruck, dass die erhöhte Lautstärke mit dem Wochentag einherging. Die Kinder müssen montags die Umstellung von Wochenende auf Kitaalltag leisten. Diese Tatsache sollte auch bei der Hauptdatenerhebung berücksichtigt werden, da sie sich u. a. auf die Tonqualität auswirkt.

Als Fazit dieses Filmtags konnte herausgestellt werden, dass für den nächsten Tag am Rotationsprinzip festgehalten werden sollte. Aufnahmezeit sollte dabei auf je 20 Minuten reduziert werden, um das Gefühl der Beobachtung bei den Erzieherinnen zu minimieren und die Konzentrationsfähigkeit des Filmenden zu gewährleisten. Die Filmzeit wurde von nun an auf 60 Minuten begrenzt. Hierdurch konnte auch verhindert werden, dass die Speichermedien der Kameras weiterhin ausgetauscht werden mussten. Des Weiteren wurde festgestellt, dass das Rotationsprinzip flexibler sein musste. Unabhängig vom weiteren geplanten Vorgehen muss für die nächsten Filmtage festgehalten werden, dass das Signal für den Akku der SPZ-Kamera, sobald sich dieser zu leeren begonnen hatte, sehr spät erschienen ist. Der Akku nahm dann immer schneller ab. Folglich musste dieser zur Vorsicht nach jeder Benutzung vollständig ent- und dann wieder geladen werden.

6.5 Dritter Filmtag: 14.02.2012

Die Positionierung beider Kameras erfolgte nach demselben Schema wie am 13.02.2012¹³. Bezogen auf das Rotationsprinzip wurde versucht, dieses wie oben bereits beschrieben durchzuführen. Abgesehen von diesen Schwierigkeiten konnte das geplante Rotationsprinzip an diesem Tag vollständig umgesetzt werden. Dies war auch deshalb möglich, da sich die Erzieherinnen mit dem Verlassen des Raumes auf Grund der Unruhe des Eingewöhnungskindes abgewechselt hatten. Als weitere Gründe für das Gelingen des Konzepts können die Anwesenheit aller Mitarbeiter der grünen Gruppe über einen Großteil der Aufnahmezeit sowie die gelungene Absprache zwischen Erzieherinnen und Forschenden mit Hilfe des dafür entworfenen Fragebogens angeführt werden.

¹³Siehe Anhang Seite 47 Fotos: Kameraposition SPZ-Kamera 13./ 14./ 27.02.2012 sowie Panasonic 13./ 14./ 27.02.2012.

Die Kinder verhielten sich auch am dritten Filmtag wie üblich. Lediglich eines blickte beim Betreten des Raums zunächst verunsichert in die flexible Kamera. Im Anschluss daran erfolgte jedoch weder durch dieses noch durch ein anderes Kind eine Reaktion auf eines der Geräte. Nur das Stativ wurde erneut in das Spiel eines Kindes integriert. Bezogen auf die back-up-Kamera muss festgehalten werden, dass diese für die nächsten Aufnahmen besser gesichert werden musste, da der Schrank, auf dem sich das Gerät befand, von den Kindern als Spielplatz genutzt wurde und folglich die Gefahr bestand, dass die Kamera vom Schrank auf die Kinder herabfallen könnte.

Unabhängig vom Aufnahmekonzept konnte an diesem Tag ein weiterer wichtiger Punkt für die Hauptdatenerhebung festgehalten werden. Dieser bezieht sich auf das Berücksichtigen der Jahreszeit, in der zukünftig gefilmt werden soll. Außer der grünen Gruppe war es allen anderen freigestellt, sich draußen aufzuhalten. Da wir jedoch zum Filmen vor Ort waren, musste die grüne Gruppe in ihrem Gruppenraum bleiben. Der Großteil der Kinder zeigte sich sehr traurig über diese Tatsache. Alle Erklärungen der Erzieherinnen konnten dabei nicht helfen. Auch für die Forschenden war diese Situation schwer auszuhalten, da selbst die Mitarbeiterinnen der grünen Gruppe es sehr bedauerlich fanden, sich im Raum aufhalten zu müssen. In den natürlichen Ablauf der Gruppe wurde so außerdem stark eingegriffen. Da es anzunehmen ist, dass sich die Kinder besonders im Sommer gehäuft draußen aufhalten werden, scheint erst der Herbst, das heißt die Monate September, Oktober und November, als geeignete Jahreszeit für ein längeres Filmvorhaben in Frage zu kommen. Für die Hauptdatenerhebung müssen des Weiteren klare Absprachen zu Situationen, die ein Rausgehen erfordern, getroffen werden. Ist abzusehen, dass sich die Gruppe, in der gefilmt werden soll, z.B. auf Grund eines Ausflugs außerhalb des Gruppenraums aufhalten wird, muss der Filmtag gegebenenfalls verschoben werden.

Der dritte Aufnahmetag brachte bisher die wenigsten technischen, organisatorischen oder sonstigen Schwierigkeiten mit sich. Das Rotationsprinzip konnte des Weiteren als ein durchaus geeignetes Vorgehen beurteilt werden, welches bezogen auf die Hauptdatenerhebung als geeignet eingestuft werden kann. Es gewährleistet, von allen anwesenden Personen über ausreichend Filmmaterial zu verfügen. Auch die Verkürzung der Aufnahmezeit konnte als positiv bewertet werden. Sowohl die Konzentration der Forschenden als auch der Erzieherinnen blieb über die 65 Minuten hinweg bestehen. Da es sich hier jedoch bereits um den dritten von fünf Filmtagen gehandelt hat, sollte für den vierten ein weiteres Konzept erprobt werden, um dann entscheiden zu können, welches das geeignete für den letzten Tag darstellte.

6.6 Vierter Filmtag: 27.02.2012

Auch für den vierten Filmtag blieb die Positionierung der Kameras wie am 13. und 14.02. bestehen¹⁴. Die SPZ-Kamera wurde an diesem Tag zusätzlich mit einem Videokabel ausgestattet. Die Forschenden verfolgten das Geschehen im Schlafraum über den Monitor.

Die Filmzeit betrug auch bei diesem Konzept 60 Minuten. Da sich die Forschenden hier selbst nicht im Raum aufgehalten haben und sie folglich bei der SPZ-Kamera keinen Kassettenswechsel vornehmen konnten, war dies auch nicht anders möglich. Bei diesem Konzept stand folglich auch zu keinem Zeitpunkt ein bestimmter Personenkreis im Mittelpunkt der Aufzeichnungen. Sowohl die back-up- als auch die Kamera auf dem Stativ waren statisch. Sie konnten nur das aufnehmen, was sich genau in ihrem Sichtfeld befand. Auch ein Zoomen war nicht möglich.

Bereits im Vorgespräch ergaben sich die ersten Schwierigkeiten zu diesem Filmtag. Zunächst wurde uns mitgeteilt, dass G2 an diesem sowie am folgenden Tag auf Grund einer Erkältung nicht anwesend sein würde. Auch G1 trat ihren Dienst wegen eines Streiks der Verkehrsbetriebe später an. Diese wurde in den ersten Filmminuten durch eine Erzieherin der gelben Gruppe unterstützt. Auch die Zahl der Kinder hatte sich an diesem Tag auf Grund von Krankheitsfällen reduziert.

Der Filmtag an sich begann dann bereits um 9.20 Uhr, das heißt zehn Minuten früher als üblich. Folglich war der Gruppenraum noch nicht vollständig vorbereitet und die Forschenden sind teilweise auf den Aufnahmen zu sehen. G1 begann ihren Dienst dann wenige Minuten später. Ihre Vertretung präsentierte den Kindern trotzdem noch ein neues Schmetterlinglied. Dies hatte sie vor der Frühstückspause versprochen. Bei diesem Lied handelte es sich zugleich um ein kleines Schauspielstück. Hier verwandelte sich eine gefräßige Raupe in einen wunderschönen Schmetterling. Auf dem Weg dahin fraß sie den Kindern verschiedene Obst- und Gemüsesorten aus der Hand. Da es sich dabei um ein englischsprachiges Stück handelte, lernten die Kinder, welche sich über alle Maßen begeistert zeigten, zugleich die entsprechenden Vokabeln. Die Vorführung konnte von den Forschenden jedoch nur in einem kleinen Ausschnitt vom Schlafraum aus wahrgenommen werden. Wir hofften sehr, dass die Kameras in der Lage waren, die Szenen aufzunehmen, da diese bezogen auf ihren Wert an sprachlicher Interaktion als durchaus bedeutend beurteilt werden konnten. Leider stellte sich bei der Sichtung des Materials jedoch heraus, dass sich diese Szenen nahezu gar nicht im Sichtfeld der Kameras befand. Ein sehr kleiner

¹⁴Siehe Anhang Seite 47 Fotos: Kameraposition SPZ-Kamera 13./ 14./ 27.02.2012 sowie Panasonic 13./ 14./ 27.02.2012.

Teil konnte von der back-up-Kamera aufgenommen werden. Das Geschehene ist demzufolge lediglich von hinten zu sehen.

Auf Grund des Aufenthalts in einem anderen Raum fühlten wir uns als Forschende stark unbeteiligt. Das Geschehen konnte von uns kaum wahrgenommen werden. Dies stellte den ersten Grund dar, warum das Kamerakzept nicht wiederholt werden sollte. Die nächste Begründung lag in der Gefahrensituation für die Kinder. Da sich an diesem Tag kein Forschender hinter der Stativ-Kamera aufhielt, wurde diese noch stärker in das Spiel integriert. Vermutlich durch das zeltähnliche Aussehen des dreibeinigen Stativs errichteten sich zwei Kinder einen Schlafplatz unter der Kamera¹⁵. Hier bestand äußerste Gefahr, dass das Stativ umfiel, ohne dass die Kinder eine Ausweichmöglichkeit gehabt hätten. Auf Grund der Abwesenheit der Forschenden konnten diese nicht in das Geschehen eingreifen, obwohl dies wiederholt ein Bedürfnis von uns gewesen war. Schlussendlich forderte eine der Erzieherinnen die Kinder dazu auf, vorsichtiger zu sein und nicht mehr in der Nähe der Kamera zu spielen. Im Feedbackgespräch äußerten auch die Erzieherinnen ihre Bedenken bezogen auf die Gefährlichkeit dieses Konzepts. Es wurde hier einstimmig beschlossen, dass es nicht zu einer Wiederholung kommen sollte. Durch die Erzieherinnen wurde uns außerdem mitgeteilt, dass die Kinder an diesem Tag wiederholt in Richtung der Kamera auf dem Stativ geblickt hatten. Unsere Vermutung zu diesem Verhalten besteht darin, dass die Kinder vielleicht verwundert waren, warum niemand, wie sonst üblich, hinter dem Gerät gestanden hat. Bei der Auswertung der Aufnahmen muss außerdem verstärkt darauf geachtet werden, ob die Blicke der Kinder in die Kamera aufgenommen werden konnten. Zum Verhalten der Kinder konnte von uns nur beobachtet werden, dass eines von ihnen uns oben im Schlafräum entdeckt hatte, als wir durch das Netz, welches Schlaf- und Gruppenraum trennte, nach unten gesehen hatten. Das Kind hielt kurz Blickkontakt zu uns und widmete sich dann wieder seinem eigentlichen Spiel. Hier bestand die Gefahr, dass das Kind nicht von uns ablassen und sich weiter neugierig zeigen würde und folglich auch andere Kinder ihre Aufmerksamkeit auf uns richten könnten. Die Aufnahmen hätten dann nicht mehr verwendet werden können, da die Natürlichkeit der Kitasituation verloren gegangen wäre. Die Rückmeldungen der Erzieherinnen ergaben entgegen unserer Erwartungen außerdem, dass sie sich an diesem Tag von den Kameras nicht weniger gestört gefühlt haben, obwohl wir als Forschende nicht im Raum anwesend waren.

Als weiterer wichtiger Punkt sprach die fehlende Möglichkeit des Zoomens gegen dieses Aufnahmekonzept. Auf Grund der Statik konnten die Kameras nur das wahrnehmen,

¹⁵ Siehe Anhang Seite 47 Foto: Gefahrensituation.

was sich in ihrem Blickfeld befand. Bei dem Forschungsfeld Kita handelt es sich jedoch um einen zu beobachtenden Personenkreis, welcher sich ständig in Bewegung befindet. Folglich konnte das Aufnahmekonzept den Anforderungen nicht gerecht werden. Für den fünften Aufnahmetag war deshalb eine erneute Anwendung des Rotationsprinzips geplant.

6.7 Fünfter Filmtag: 28.02.2012

Das grundlegende Kamerakonzept des letzten Filmtags sollte noch einmal das Rotationsprinzip sein. Da sich innerhalb der letzten Filmtage herauskristallisiert hatte, dass dieses das größte Potential für die Hauptdatenerhebung bot und der dritte Tag einen nahezu problemlosen Ablauf ergab, konnte das Konzept für den fünften Tag bereits durch Feinheiten erweitert werden. Bereits die Reihenfolge der aufzunehmenden Personen konnte jetzt schnell auf die Anzahl der Anwesenden angepasst werden. Das Konzept bietet für den schnelllebigen Kitaalltag folglich ausreichend Flexibilität. Um diese jedoch noch mehr zu erweitern, wurde für den 28.02. die Idee entwickelt, die Kamera, wenn nötig, vom Stativ nehmen zu können, um noch näher am Geschehen sein zu können.

Auch bezogen auf die Standorte der Kameras wurden an diesem Filmtag neue Ideen erprobt. Die back-up-Kamera befand sich erneut auf dem üblichen Schrank. Neu war, dass für diese hier das Gerät aus dem Sprachenzentrum verwendet wurde¹⁶. Der Camcorder diente als Stativ-Kamera. Diese wurde jedoch nicht vor dem Aufgang zum Schlafräum positioniert, sondern links vom Eingang zum Badezimmer¹⁷. Nach der Sichtung der ersten Camcorderaufnahmen war uns aufgefallen, dass die Tonqualität an einigen Stellen nachließ. Aus diesem Grund hatten wir für die nächsten Tage die SPZ-Kamera verwendet, da diese ein externes Mikrofon besaß. Das Gerät des Sprachenzentrums verfügte hingegen über eine schlechte Bildqualität. Weitere Nachteile sind der schnelle und plötzliche Abfall des Akkus, die enorme Größe des Geräts, welche beim Umfallen eine größere Gefahr darstellt als der Camcorder sowie eine Gewöhnung nahezu verhindert, da das Gerät auf Grund seiner Größe immer präsent ist, und die begrenzte Aufnahmezeit von nur einer Stunde. Zwar betrug die Filmzeit seit dem dritten Filmtag nur noch 60 Minuten. Doch da es im Kitaalltag immer wieder zu Verzögerungen bzw. zu spontanen Veränderungen kam und die Aufnahmen auch nicht sofort nach einer Stunde abgebrochen werden sollten, obwohl gerade noch eine bedeutende sprachliche Interaktion stattgefunden hatte, entsprach die Aufnahmezeit weder unseren noch den Anforderungen im Feld. Doch nicht nur die stark

¹⁶ Siehe Anhang Seite 47 Foto: Kameraposition SPZ Kamera 28.02.2012.

¹⁷ Siehe Anhang Seite 47 Foto: Kameraposition Panasonic 28.02.2012.

begrenzte Aufnahmezeit stellte einen großen Nachteil der Kassetten dar. Vor allem konnten diese nur in Echtzeit überspielt werden. Zum Überspielen wurde des Weiteren ein besonderes Programm benötigt, welches nur die technischen Angestellten des Sprachenzentrums besitzen. Demzufolge waren wir als Forschende darauf angewiesen, dass die betreffenden Mitarbeiter ein Zeitfenster frei hatten, um die Aufnahmen von Kassette auf DVD zu übertragen. Zwischen den eigentlichen Aufzeichnungen und der ersten Sichtung des Materials vergingen folglich mehrere Tage. Veränderungen, die für den nächsten Filmtag hätten durchgeführt werden müssen, konnten nicht vorgenommen werden, da wir das Material noch gar nicht sichten konnten. Die Zeit zwischen den Aufzeichnungen und der Sichtung des Materials ist bei der SPZ-Kamera auf Grund der Abhängigkeit von anderen Mitarbeitern, die allein zum Überspielen befähigt sind, zu groß. Folglich kann die SPZ-Kamera für die Hauptdatenerhebung nicht noch einmal verwendet werden. Diese Gründe trugen zusätzlich dazu bei, noch einmal die Verwendung des Camcorders als flexible Kamera, aber an einer anderen Position, zu erproben.

Der Gedanke, dass die Tonqualität von der Position im Raum abhängig ist, entwickelte sich während des längeren Aufenthalts im Schlafrum am Tag zuvor. Hier war uns aufgefallen, dass die Decke des Gruppenraums von der Tür zum Fenster hin, und vor diesem stand die Stativ-Kamera bisher stets, höher wird. Folglich entstand bei uns die Annahme, dass sich die steigende Deckenhöhe negativ auf die Tonqualität auswirkte. Bei der neuen Position neben der Badtür war die Deckenhöhe konstant. Dies führte dazu, wie sich bei der Sichtung des Materials herausstellte, dass die Tonqualität in einem hohen Maß zunahm. Das in den Camcorder integrierte Mikrofon reicht demzufolge aus, um das Gesagte aufnehmen und auch auswerten zu können. Ein weiterer Vorteil dieser Position bestand darin, dass der Camcorder von dort aus zu nahezu allen Ecken im Raum dieselbe Entfernung hatte. Frau Seifert war mit ihren Aufnahmen folglich stets näher am Geschehen. Nachteilig war jedoch, dass die back-up-Kamera den Camcorder stets filmte. Für die Hauptdatenerhebung muss abgewogen werden, ob die sonstigen Vorteile der Positionen das Filmen der Geräte überbieten können. Die Nutzung des Camcorders als flexible Kamera ist gegenüber dem SPZ-Gerät vor allem vorteilhaft, wenn die Kamera auch vom Stativ gelöst werden soll. Der Camcorder ist, wie oben bereits erwähnt, kaum größer als ein Fotoapparat, an den die Kinder bereits gewöhnt sind. Die SPZ-Kamera hingegen ist sehr groß und schwer. Ohne ein hohes Maß an Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, könnte sie nicht vom Stativ gelöst und im Raum bewegt werden.

Auch an diesem Tag betrat die Gruppe bereits um 9.20 Uhr den Raum, sodass dieser noch nicht ausreichend vorbereitet war und die Forschenden auf den Aufnahmen zu sehen sind.

Die Kinder reagierten an diesem Tag zunächst wieder nicht auf die Kameras. Erst als das flexible Gerät vom Stativ gelöst und durch den Raum bewegt wurde, wurde auch ihr Interesse an dem Camcorder geweckt. Vereinzelt Kinder setzen sich direkt vor die Kamera oder versuchten die Aufmerksamkeit Frau Seiferts zu erwecken, indem sie ein Kissen gegen sie warfen oder den Puppenwagen in ihre Richtung schoben. Bei einem Kind war die Neugierde so stark, dass es versuchte, an Frau Seifert vorbei auf das Display des Camcorders zu sehen. Dieses Verhalten der Kinder zeigte sich zu beiden Zeitpunkten, als der Camcorder vom Stativ gelöst wurde. Bezogen auf das Abnehmen des Geräts muss für die Hauptdatenerhebung im Kameraskript genau festgelegt werden, unter welchen Bedingungen das Filmen mit der Hand erfolgen darf. In dieser Situation glich das Vorgehen eher einem Test, um für das Handfilmen ein Gefühl entwickeln zu können und um zu erproben, wie die Reaktionen von Kindern und Erzieherinnen ausfallen werden. Entgegen der Erwartungen zeigte sich bei der Auswertung des Materials, dass die Aufzeichnungen, obwohl sie ohne Stativ angefertigt wurden, kaum Verwackelungen aufweisen. Bezogen auf die neue Position der Stativ-Kamera kann gesagt werden, dass das Stativ selbst an diesem Tag gar nicht in das Spiel der Kinder integriert wurde. Es ist anzunehmen, dass dies mit der zentralen Position einhergegangen ist. Vorher stand das Gerät in einer sehr ruhigen, schlecht einzusehenden Ecke. Das Stativ wurde hier sogar durch ein Spielgerüst verdeckt und lud folglich gerade dazu ein, sich unter diesem zu verstecken. Die Filmaufnahmen für die Hauptdatenerhebung werden vermutlich von dem Standpunkt neben der Badezimmertür aus erfolgen.

6.8 Verschiedene Kamerakonzepte und ihre Vor- und Nachteile – Zusammenfassung

Innerhalb der fünf Filmtage konnten im Wesentlichen drei Kamerakonzepte erprobt werden, die alle ihre Vor- und Nachteile aufweisen. Dieses Unterkapitel soll nun dazu dienen, das Konzept herauszustellen, welches grundlegend für die Hauptdatenerhebung sein wird.

Als nicht durchführbar gilt das Konzept des vierten Tages. Da sich die Forschenden hier nicht selbst im Feld befinden, verliert das Konzept völlig den Charakter der teilnehmenden Beobachtung, zu der die Videografie jedoch gehört. Vor allem aber ist die Gefahr für die Kinder hier zu hoch. Folglich wird das Konzept nicht weiter diskutiert.

Das Filmkonzept des ersten Tages bot sehr viel Potential für die Weiterentwicklung eines guten Aufnahmekonzepts. Schlussendlich entwickelte sich hieraus die Idee des Rotationsprinzips. Dieses erschien gleich bei der ersten Anwendung als äußerst sinnvoll und ergiebig. Der verlagerte Schwerpunkt ermöglicht es auch, dass der Filmende seine Aufmerksamkeit erhalten kann, da er stets eine andere Persönlichkeit aufzeichnen muss. Trotzdem zeichnete sich ab, dass die Konzentration des Filmenden bei einer Filmzeit von 90 Minuten stark abnimmt. Da auch die Aufmerksamkeit der Erzieherinnen zu sinken schien, wurde die Filmzeit dann auf 60 Minuten reduziert. Diese Entscheidung ging auch damit einher, den Erzieherinnen die Gewöhnung an die Kamera zu erleichtern. Eine Stunde Filmzeit wirkt zunächst überschaubarer als die zuerst angesetzten 105 Minuten.

Nach wiederholter Anwendung des Rotationsprinzips konnte dieses immer weiter verfeinert werden. Die Reihenfolge der fokussierten Personen sowie die Zeitabschnitte, für die sie im Mittelpunkt der Aufnahmen stehen sollten, können nun frei variiert werden. Wichtig hierbei ist, die Uhr stets im Blick zu haben, damit die Zeiteinheiten auch eingehalten werden können. In diesem Zusammenhang wurde auch festgelegt, dass der Fokus erst auf die nächste Kommunikationssituation gerichtet bzw. die Aufnahme erst ganz beendet wird, wenn die gerade gefilmte Situation als abgeschlossen eingestuft werden kann.

Beim Rotationsprinzip gestaltete sich zunächst auch die Tatsache verdeckt stattfindende Handlungen aufzunehmen als schwierig. Um dieser Tatsache entgegen zu wirken, entstand, entgegen der ursprünglichen Überzeugung, die Idee der Handkamera. Die Kamera kann folglich vom Stativ genommen werden, wenn eine Handlung von dieser Position aus nicht einzusehen ist. Entsprechende Instruktionen zur Verwendung der Handkamera werden im Kameraskript festgehalten. Zwar soll auch die back-up-Kamera als zusätzliche Quelle für verdeckt stattfindende Abläufe dienen, da das Gerät jedoch auch nur einen gewissen Ausschnitt des Raums aufnehmen kann, bietet die Handkamera eine zusätzliche Sicherheit.

Das entwickelte Rotationsprinzip kann jedoch nicht alle Probleme beseitigen. Die Beobachter müssen die Tatsache akzeptieren, dass parallel stattfindende Handlungen nur selten aufgezeichnet werden können. Wie im Theorieteil bereits ausgeführt, gehört diese Eigenschaft der Aufnahmen zum Faktor Selektivität, welcher in einem gewissen Umfang nicht zu vermeiden ist.

Auch bezogen auf den Faktor Gewöhnung schneidet das Rotationsprinzip gut ab. Die back-up-Kamera wurde von den Kindern gar nicht und von den Erzieherinnen nur äußerst selten wahrgenommen. Reagierten die Kinder auf die flexible Kamera, wagten sie einen

Blick in diese. Es lässt sich vermuten, dass sie dies aus ähnlichen Beweggründen taten, wie sie auch in eine Fotokamera sehen, sobald sie erwarten, von dieser fotografiert zu werden. Direkter Blickkontakt zu den Geräten durch die Kinder konnte insgesamt außerdem nur selten festgestellt werden. Wirkliches Interesse an der flexiblen Kamera entstand erst, als diese vom Stativ gelöst wurde. Hier lässt sich jedoch vermuten, dass sich auch bezogen auf die Handkamera mit der Zeit ein Gewöhnungseffekt einstellen wird.

Für die Hauptdatenerhebung wird folglich mit dem Rotationsprinzip, einer back-up-Kamera sowie einer flexiblen Kamera, welche bei Bedarf zur Handkamera umfunktioniert werden kann, gearbeitet. Auch die Kamerapositionen des fünften Tages werden mit großer Wahrscheinlichkeit beibehalten. Dabei wird an das hier entwickelte Kameraprinzip jedoch nicht die Anforderung der Perfektion gestellt. Es ist davon auszugehen, dass sich während einer umfassenderen Analyse des Pilotierungsmaterials und der Sequenzierung dessen noch Änderungen am Konzept ergeben.

Die hier vorgenommene Zusammenfassung beinhaltet jedoch noch nicht alle Punkte, die in der Pilotierungsphase überprüft werden sollten. Aus diesem Grund werden die im vierten Kapitel aufgestellten Hypothesen im nächsten Unterkapitel abschließend einer Überprüfung unterzogen.

6.9 Überprüfung der Hypothesen

Die Arbeit im Feld setzte nicht erst mit dem Filmen in der Kita ein. Zunächst wurden zum Einsatz im Feld verschiedene Erwartungen bzw. Hypothesen formuliert. Inwieweit diese erfüllt wurden, soll hier abschließend überprüft werden. Dazu werden die sechs verschiedenen Punkte aus dem vierten Kapitel hier noch einmal aufgezählt, um dann zu erläutern, inwieweit sie zugetroffen haben oder nicht:

- 1.) Gewöhnungseffekt: Der erwartete Gewöhnungseffekt stellte sich bei den Kindern nach kürzester Zeit ein. Sie reagierten gar nicht auf die back-up- und kaum auf die flexible Kamera. Die genaue Reaktion der Kinder auf die Handkamera muss erst noch in der Hauptdatenerhebung überprüft werden. Ein derart schneller Gewöhnungseffekt der Kinder an die Aufnahmegерäte wurde von den Forschenden nicht erwartet und kann demzufolge als äußerst positiv bewertet werden.
- 2.) Natürlichkeit der Personen: Wie auf Grund des beobachteten Gewöhnungseffektes bei den Kindern bereits zu schlussfolgern, konnten diese in ihrer Natürlichkeit beobachtet werden. Bezogen auf ihr Verhalten gegenüber der Handkamera kann selbst dieses als natürlich bewertet werden, da es selbstverständlich für die Zielgruppe ist, dass diese solchen

Situationen mit Neugierde begegnet. Auch das Verhalten der Erzieherinnen kann rückblickend als überwiegend natürlich bewertet werden.

- 3.) Zusammenspiel von Bild und Ton: Wie im Kapitel vier bereits vermutet, ermöglicht die Tonaufnahme dem Gesagten die tatsächliche Äußerungsabsicht zuzuweisen.
- 4.) Tonqualität: Nachdem festgestellt werden konnte, dass die schlechte Tonqualität des Camcorders vom ersten Tag mit der ansteigenden Deckenhöhe einhergegangen ist, konnte eine Position gefunden werden, von der aus die Tonqualität als sehr gut eingestuft werden kann. Das in den Camcorder integrierte Mikrofon genügt den Anforderungen im Feld. Für die Hauptdatenerhebung können folglich zwei Geräte angeschafft werden, die der Ausstattung des Panasonic-Camcorders entsprechen. Dieser überzeugt auch bezogen auf seine Größe und Bildqualität.
- 5.) Erkennen von Mustern sprachlicher Interaktion: Auch diese Erwartung konnte in der Pilotierungsphase bestätigt werden. Im Kitaalltag ergeben sich immer wieder ähnliche Situationen, die die Entstehung sprachlicher Interaktionen fördern. Welche Form diese Situationen aufweisen, lässt sich auch anhand der Sequenzierungsmöglichkeiten im Ausblick erkennen.
- 6.) Authentischere Ergebnisse als durch teilnehmende Beobachtung: Dieser Annahme kann im Anschluss an die Pilotierungsphase nicht im Detail zugestimmt werden. Die Beobachtungssituation kann den beobachteten Personen durch die Kamera genauso in ihr Gedächtnis gerufen werden wie durch die Anwesenheit des Forschers selbst. Lediglich die Art der Beobachtung ist durch die Videoaufzeichnungen eine umfassendere. Der Forschende nimmt sich von jeglicher Art der Interaktion zurück und ist nur noch zum Beobachten im Feld. Dies verändert den Blick des Forschenden auf das Feld, aber nicht den Blick der Beobachteten auf die Beobachtung.

Mit Hilfe der Pilotierung konnte folglich ein Großteil der Erwartungen an das Feld bestätigt werden. Des Weiteren wurde ein Aufnahmekonzept entwickelt, welches so auch in der Hauptdatenerhebung Anwendung finden kann. Für diese wurden außerdem verschiedene Erkenntnisse gewonnen, welche im Ausblick noch einmal zusammengefasst werden sollen.

7. Ausblick

In den nächsten Wochen muss nun das in der Pilotierungsphase gewonnene Material analysiert und sequenziert werden. Dazu müssen in einem nächsten Schritt verschiedene Sequenzierungsmöglichkeiten herausgearbeitet werden. Die Sequenzen beruhen dabei auf eigenen Beobachtungen. Sie können nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Es

kann davon ausgegangen werden, dass weitere Kategorien ergänzt bzw. Möglichkeiten gestrichen werden müssen.

Für die Hauptdatenerhebungen müssen jedoch nicht nur hinsichtlich möglicher Sequenzierung weitere Vorüberlegungen getroffen werden. Die Pilotierungsphase ergab außerdem noch weitere zu berücksichtigende Aspekte, die hier noch einmal zusammengefasst werden sollen:

- 1.) Es muss genau überlegt werden, zu welcher Jahreszeit die Hauptdatenerhebung erfolgen soll. Die Sommermonate sollten dabei ausgespart werden, da sich hier die Gefahr erhöht, dass sich die Gruppen gehäuft außerhalb der Räumlichkeiten aufhalten werden.
- 2.) Nicht nur bezüglich der Jahreszeit, sondern zum Verlassen des Raums im Allgemeinen müssen genauere Absprachen getroffen werden. Ein Verlassen des Raums ist außerdem nur möglich, wenn das Einverständnis für das Filmen von einem Großteil der Einrichtung positiv ausgefallen ist. Schließlich ist nicht absehbar, wer sich zusätzlich zu der Gruppe auf dem Flur aufhalten wird. Personen, von denen kein Einverständnis vorliegt, müssen geschwärzt werden.
- 3.) Vertritt eine Erzieherin, die noch nicht gefilmt wurde, eine andere Mitarbeiterin, muss erstere über die Gegebenheiten, die während der Aufnahmen herrschen, informiert werden. Dies soll vermeiden, dass die neuen Erzieherinnen mit den Forschenden interagieren.
- 4.) Ein entsprechendes Aufklärungsgespräch muss auch mit den Erziehungsberechtigten der Eingewöhnungskinder erfolgen, damit ähnliche Situationen wie mit der Großmutter des Eingewöhnungskindes aus der grünen Gruppe während der Pilotierungsphase vermieden werden können.
- 5.) Für die Hauptdatenerhebung muss ein umfassendes Kameraskript angefertigt werden, indem eindeutig definiert wird, wann das flexible Aufnahmegerät vom Stativ gelöst und als Handkamera verwendet werden darf.
- 6.) Die Filmzeit für die Hauptdatenerhebung sollte von vorneherein einen größeren Zeitraum umfassen, als voraussichtlich benötigt wird. Dies ermöglicht ein wiederholtes Filmen in einer Gruppe, falls z.B. wegen eines Krankheitsfalls Personen an mehreren Filmtagen gefehlt haben.
- 7.) Wie sich während der Pilotierungsphase herausstellte, eignet sich der Montag wenig, um den üblichen Kitaalltag wiedergeben zu können. Die Kinder benötigen diesen Tag, um sich wieder auf die Gegebenheiten der Einrichtung einstellen zu können. Folglich sollte bei der Auswertung eines Montags stets auf diese Situation hingewiesen werden. Außerdem sollte

vermieden werden, in einer Gruppe stets nur an demselben Wochentag zu filmen, da dies nicht repräsentativ ist.

Für die Hauptdatenerhebung selbst werden in den nächsten Wochen zwei identische Kameras angeschafft. Diese werden dann an zwei bis drei weiteren Filmtagen auf ihre Eigenheiten getestet, um für die Hauptdatenerhebung bestens vorbereitet zu sein. Bei den Aufnahmegeäten sollte es sich um zwei identische Kameras handeln, um die Vergleichbarkeit der Aufzeichnungen zu vereinfachen. Die Ergebnisse dieser weiteren Probeaufnahmen sollen jedoch nicht mehr Inhalt dieses Projektberichts sein.

8. Literatur

Böhm-Kasper, Oliver/ Schuchart, Claudia/ Weishaupt, Horst (2009), Quantitative Methoden in der Erziehungswissenschaft. Darmstadt, WBG.

Dinkelaker, Jörg/ Herrle, Matthias (2009), Erziehungswissenschaftliche Videographie. Eine Einführung. Wiesbaden, VS Verlag.

Friedrichs, Jürgen/ Lüdtke, Hartmut (1973), Teilnehmende Beobachtung. Einführung in die sozialwissenschaftliche Feldforschung. Zweite Aufl. Weinheim/ Basel, Beltz.

Fuhs, Burkhard (2007), Qualitative Methoden in der Erziehungswissenschaft. Darmstadt, WBG.

Girtler, Roland (2001), Methoden der Feldforschung. Vierte Aufl. Wien/ Köln/ Weimar, Böhlau Verlag.

Häder, Michael (2010), Empirische Sozialforschung. Eine Einführung. Zweite Aufl. Wiesbaden, VS Verlag.

Huhn, Norbert (2005), Mit Video einen Blick auf Verhaltensmuster konstruieren. Überlegungen für eine visuelle Interpretation von Videografien. In: Günter, Mey (Hrsg.), Handbuch qualitative Entwicklungspsychologie. Köln, Studienverlag, 413-434.

Knoblauch, Hubert/ Schnettler, Bernt (2009), Videographie. Erhebung und Analyse qualitativer Videodaten. In: Buber, Renate/ Holzmüller, Hartmut H. (Hrsg.), Qualitative Marktforschung. Konzepte-Methoden-Analysen. Zweite Aufl. Wiesbaden, Gabler, 585-599.

Lamnek, Siegfried (2010), Qualitative Sozialforschung. Fünfte Aufl. Weinheim/ Basel, Beltz.

<http://dejure.org/gesetze/KunstUrhG/22.html> (zuletzt abgerufen am 30.11.2011; um 13.50 Uhr)

9. Anhang

Einverständniserklärung Kind/ Eltern

Einverständniserklärung zur Teilnahme an einer Videostudie zu sprachlichen Interaktionen im bilingualen Kita-Alltag

Liebe Eltern,

im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung der bilingualen Kita, die an der TU Darmstadt am Fachgebiet Mehrsprachigkeitsforschung, Deutsch- als Fremd- und Zweitsprache angesiedelt ist, möchte ich im Januar 2012 mit Untersuchungen zu meinem Dissertationsvorhaben beginnen. Ich möchte Sie hiermit herzlich einladen, Ihr Kind an der Studie teilnehmen zu lassen und mir das dafür erforderliche Einverständnis zu erklären. Das Vorhaben und die geplanten Schritte werde ich Ihnen im Folgenden kurz erläutern. Für Rückfragen stehe ich Ihnen gerne in einem persönlichen Gespräch zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen

1. Ziele und Ablauf der Studie

Ziel der Videostudie ist es, Ausschnitte des bilingualen Kita-Alltags zu dokumentieren und verschiedene Formen sprachlicher Interaktion aufzuzeigen. Es soll damit veranschaulicht werden, welche Möglichkeiten die Betreuung in einer bilingualen Kita eröffnet, Sprachen zu benutzen und zu erwerben.

Deshalb möchte ich, unterstützt durch eine Master-Studentin, Videoaufzeichnungen von typischen Elementen und Ritualen des Kita-Alltags (z.B. Singkreis, Vorlesen) anfertigen. Von Interesse ist dabei auch, wie die Kinder auf die Kamerapräsenz reagieren und ob ein gewisser Gewöhnungseffekt der Kinder an die Kamera zu beobachten ist.

2. Vertraulichkeit

Die erhobenen Daten dienen ausschließlich wissenschaftlichen Zwecken, werden entsprechend den Bestimmungen des Datenschutzes bearbeitet und streng vertraulich behandelt. Personenbezogene Daten werden anonymisiert, so dass kein Rückschluss auf einzelne Person möglich ist.

3. Teilnahme/ Freiwilligkeit

Die Teilnahme an der Videostudie ist ausdrücklich freiwillig. Sie können Ihre Zusage jederzeit ohne Angabe von Gründen und ohne, dass Sie Nachteile befürchten müssen, zurückziehen.

Wenn ich meine Arbeit abgeschlossen habe, informiere ich Sie natürlich gerne über die Ergebnisse.

4. Einverständniserklärung

Ich bin über die Ziele und den Ablauf des Vorhabens aufgeklärt worden.

Ich bin damit einverstanden, dass in den Räumlichkeiten der educcare-Bildungskindertagesstätte (TU Darmstadt, Standort Lichtwiese) Videoaufzeichnungen meines Kindes zu wissenschaftlichen Zwecken angefertigt werden.

Ich bin damit einverstanden, dass die Videoaufzeichnungen für Forschungszwecke sowie für wissenschaftliche Präsentationen und Fortbildungen vor einem Fachpublikum anonymisiert verwendet werden dürfen.

Ich erkläre mich mit der Teilnahme meines Kindes an der Videostudie einverstanden.

Ort, Datum, Unterschrift eines Elternteils oder einer erziehungsberechtigten Person

Vielen Dank für Ihre Teilnahme an meiner Studie. Ich hoffe, mit meiner Dissertation einen Beitrag zur Erforschung von bilingualen Spracherwerbsprozessen im Elementarbereich leisten zu können.

Einverständniserklärung Erzieherinnen

Einverständniserklärung zur Teilnahme an einer Videostudie zu sprachlichen Interaktionen im bilingualen Kita-Alltag

Liebe Mitarbeiterin des educare-Kinderhauses,

im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung der bilingualen Kita, die an der TU Darmstadt am Fachgebiet Mehrsprachigkeitsforschung, Deutsch- als Fremd- und Zweitsprache angesiedelt ist, möchte ich im Januar 2012 mit Untersuchungen zu meinem Dissertationsvorhaben beginnen. Ich möchte Sie hiermit herzlich einladen, an der Studie teilzunehmen und mir das dafür erforderliche Einverständnis zu erklären. Das Vorhaben und die geplanten Schritte werde ich Ihnen im Folgenden kurz erläutern.

Für Rückfragen stehe ich Ihnen gerne in einem persönlichen Gespräch zur Verfügung.

Mitfreundlichen Grüßen

1. Ziele und Ablauf der Studie

Ziel der Videostudie ist es, Ausschnitte des bilingualen Kita-Alltags zu dokumentieren und verschiedene Formen sprachlicher Interaktion aufzuzeigen. Es soll damit veranschaulicht werden, welche Möglichkeiten die Betreuung in einer bilingualen Kita eröffnet, Sprachen zu benutzen und zu erwerben.

Deshalb möchte ich, unterstützt durch eine Master-Studentin, Videoaufzeichnungen von typischen Elementen und Ritualen des Kita-Alltags (z.B. Singkreis, Vorlesen) anfertigen. Von Interesse ist dabei auch, wie die Kinder auf die Kamerapräsenz reagieren und ob ein gewisser Gewöhnungseffekt der Kinder an die Kamera zu beobachten ist.

2. Vertraulichkeit

Die erhobenen Daten dienen ausschließlich wissenschaftlichen Zwecken, werden entsprechend den Bestimmungen des Datenschutzes bearbeitet und streng vertraulich behandelt. Personenbezogene Daten werden anonymisiert, so dass kein Rückschluss auf einzelne Personen möglich ist.

3. Teilnahme/ Freiwilligkeit

Die Teilnahme an der Videostudie ist ausdrücklich freiwillig. Sie können Ihre Zusage jederzeit ohne Angabe von Gründen und ohne, dass Sie Nachteile befürchten müssen, zurückziehen.

Wenn ich meine Arbeit abgeschlossen habe, informiere ich Sie natürlich gerne über die Ergebnisse.

4. Einverständniserklärung

Ich bin über die Ziele und den Ablauf des Vorhabens aufgeklärt worden.

Ich bin damit einverstanden, dass in den Räumlichkeiten der educare-Bildungskindertagesstätte (TU Darmstadt, Standort Lichtwiese) Videoaufzeichnungen von mir zu wissenschaftlichen Zwecken angefertigt werden.

Ich bin damit einverstanden, dass die Videoaufzeichnungen zu Forschungszwecken anonymisiert genutzt und gespeichert werden.

Ich erkläre mich mit der Teilnahme an der Videostudie einverstanden.

Ort, Datum, Unterschrift

Vielen Dank für Ihre Teilnahme an meiner Studie. Ich hoffe, mit meiner Dissertation einen Beitrag zur Erforschung von bilingualen Spracherwerbsprozessen im Elementarbereich leisten zu können.

Fotos Gruppenraum, Kameraposition und Gefahrensituation



(Gruppenraum der grünen Gruppe 1)



(Gruppenraum der grünen Gruppe 2)



(Gruppenraum der grünen Gruppe 3)



(Kameraposition Panasonic 09.02.2012)



(Kameraposition SPZ-Kamera (Atrappe) 09.02.2012)



(Kameraposition Panasonic 13./ 14./ 27.02.2012)



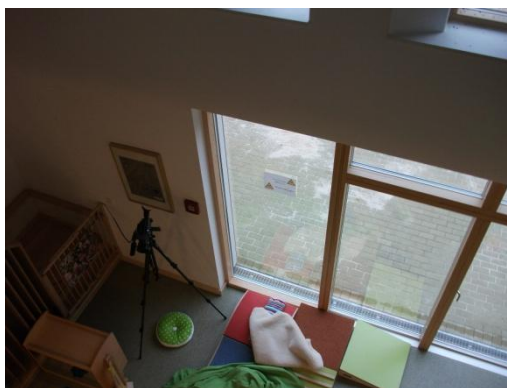
(Kameraposition SPZ-Kamera 13./ 14./ 27.02.2012)



(Kameraposition SPZ Kamera 28.02.2012)

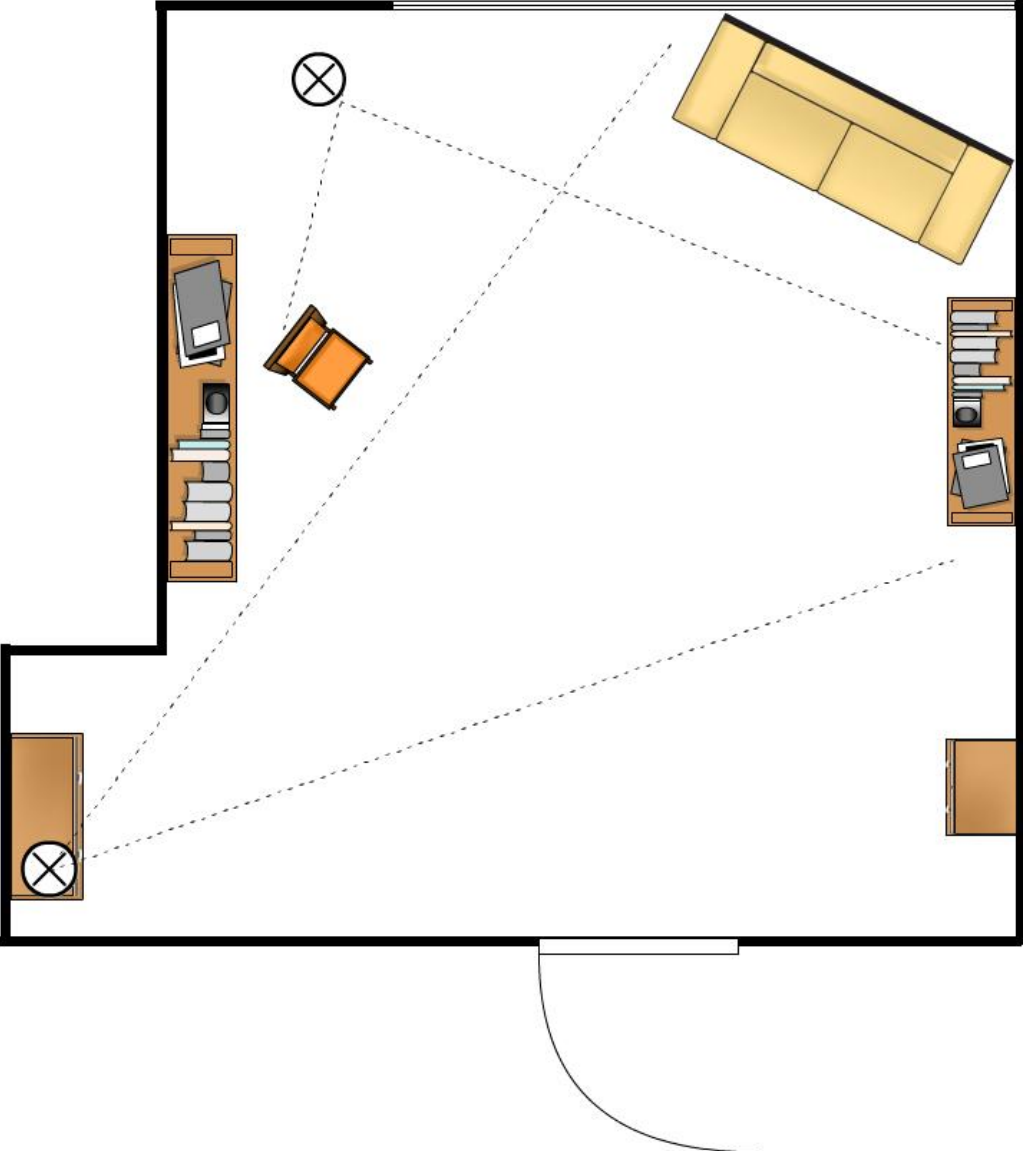


(Kameraposition Panasonic 28.02.2012)



(Gefahrensituation)

Raumskizze zur Kamerapositionierung (Beispiel)



create and share your own diagrams at gliffy.com



10. Eigenständigkeitserklärung

Die Unterzeichnende versichert, dass sie die vorliegende schriftliche Hausarbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die von ihr angegebenen Hilfsmittel benutzt hat. Die Stellen der Arbeit, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinne nach entnommen sind, wurden in jedem Fall unter Angabe der Quellen (einschließlich des World Wide Web und anderer elektronischer Text- und Datensammlungen) kenntlich gemacht. Dies gilt auch für beigegebene Zeichnungen, bildliche Darstellungen, Skizzen und dergleichen.

Darmstadt, den

.....
/EigenhändigeUnterschrift/